Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden
Lokal-Anzeiger für
und der täglichen Unterhaltungsbeilage
mit dem
Dortmund u. Hörde
sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 216. | Dortmund, Donnerstag, den 15. September 1910. | 27. Jahrg.

Erstes Blatt.

Das Kaisermanöver.

Das Hamburger Fremdenblatt schreibt:

Das letzte Kaisermanöver war keins von den großen, war auch nicht mit großem Pomp in die Wege geleitet und ist sogar ohne besonderen „Glanz" verlaufen, der sich sonst wohl in „prachtvollen" Kavallerieattacken und in Sturmangriffen zeigte, bei denen die braven Hoboisten der Infanterie auf dem Fuße folgten, und im rasenden Schnellfeuer des Verteidigers ihr „Preußenlied" erschallen ließen, während die höheren Kommandeure hoch zu Roß, schier unverwundbar und im Truppengedränge eingekeilt, zur Staffage dienten.. Solche „Gefechtsbilder" scheinen hoffentlich für immer und endlich in die Lesebücher für die reifere Jugend verbannt zu sein und leben bald nur noch in der Erinnerung von Stimmungsbilder fabrizierenden Schlachtenbummlern, denen sie umsomehr imponierten, je weiter letztere von Flinte und Säbel entfernt geblieben waren. Unser letztes Kaisermanöver ist ein Kriegsspiel gewesen, schlicht und ernst, aber von hoher Bedeutung, eine wichtige und wuchtige Uebung für Führer und Mannschaften und für die technischen Truppen und den Aufklärungsdienst eine hochbedeutende Lehre. Es wird deshalb in der Geschichte der deutschen Friedensübungen nicht vergessen werden dürfen.

Die Manöverleitung lag in genialen Händen. Der von aller Welt seiner Bedeutung nach gewürdigte Generaloberst Freiherr von der Goltz machte aus der einfachen Manöveranlage eine Ausführung, die in keinem Teilchen mehr erinnert an die geheimnisvollen Ablaufungen früherer Jahre. Die Geheimnisse der Leitung pflegten nach unten durchzusickern, und die Frage der Führer galt ehemals oft mehr dem schlecht verhüllten Wunsch der Leitung als der logischen Entwicklung der Lage nach einfachen, strategisch-taktischen Regeln. Von der Goltz ließ dem Entschluß und der Ausführung freiesten Spielraum.

Ueberall auf deutschen Manöverfeldern spielt sich seit Jahren der Kampf um befestigte Feldstellungen ab. Plewna öffnete die Augen, der mandschurische Krieg mahnte und beide gaben Erfahrungen die für die deutsche Führung allerdings nur aus theoretischem Studium sich ergaben. Daher ist die Ergänzung der Folgerungen die aus den Kämpfen fremder Heere um starke Feldpositionen gezogen werden können, eine wichtige Pflicht geworden . Die befestigte Feldstellung östlich des oberländischen Kanals wurde dem stärkeren und siegreich vordringenden Gegner ein Aergernis. Sie hemmte ihn nicht nur den Weichenden zu packen, sie verwickelte ihn auch im Kampfe, die im Ernstfalle viel Blut und viel Zeit gekostet und ihm dem Atem zum Sturmlauf geraubt hätten. Glänzende Ausnutzung des Geländes, durch allerlei Kriegslist verlängerte Arbeitszeit zum Stellungsbau ,meisterhafte Offensive aus der Defensive heraus folgten einander und gaben erneut Zeugnis von der Zeit, Ort und Lage beherrschenden und die Zahl verdoppelnden Kraft genialer Führung. Daß diese Führung so lückenlos und logisch ihre Macht erproben konnte, verdankt General Kluck der diesjährigen Manöverleitung. Und wir wünschen, daß die hohe organisatorische Führergabe des Freiherrn von der Goltz an richtiger Stelle noch lange für unser Heer ausgenutzt werde.

Außer der Leitung des Manövers ficht die Verwendung der Kavallerie-Divisionen hervor. Ein neuer Geist in den alten Regimentern. Und diesen Geist haben Männer wie Bernhardi eingehaucht und dahin gewirkt, daß er im neuen Kavallerie-Regiment zum Ausdruck kam. Eine solche Kavallerie, wie sie diesjährig sich zeigte, ist modern und existenzberechtigt. Wo die Aufklärung aus hoher Luft versagt, gelingt es ihr, die listig verschleierte Wahrheit zu ermitteln. Erst ihre Meldungen geben dem im Dunkeln tappenden General von Mackensen Licht, wo Scheinanlage ist und wo die wohlgedeckten Kräfte des Gegners sich bergen. Ueberall, wo sonst eine wenig überlegte Attacke das Wachfeld beherrschte, Karabinerschützen im Fußgefecht, sogar eine eingegrabene Kavallerie-Division die es versteht, dem Artilleriefeuer durch den Gebrauch des Spatens sich zu entziehen, und so die Macht abwartet, um sie zum Siege auszunutzen. Kühne Unternehmungen im Rücken des Feindes lassen erkennen, daß der alte kavalleristische Geist mit dem neuen, wie Bernhardi ihn will, sehr gut sich verträgt, und, wenn uns auch der allzu frühe Abbruch der Manöver, der wohl in den Reisedispositionen des Kaisers seinen Grund findet, eine verfolgende und eine sich opfernde Kavallerie nicht mehr sehen ließ — nach dem Auftreten der Kavallerie-Divisionen darf auch auf diesem Gebiete Tüchtiges geleistet werden.

Auf der Höhe ist auch die Infanterie gewesen, tüchtig im Marsch, fleißig mit dem Spaten und zuverlässig im nächtlichen Kampf, der den höchsten Grad der Disziplin voraussetzt. Nicht mit Unrecht sagt man, daß General von Kluck einen Teil seiner schönen Erfolge der neuen Felduniform seiner Infanterie verdankt. Bekanntlich standen diesmal zuerst größere Truppenkörper in der schlichten Felduniform sich gegenüber, die alles Blinkende und Verräterische vermeidet. So gekleidet paßten sich die Besatzungen in den Stellungen dem Boden an und täuschen die Beobachter des Militärluftschiffes.

Dessen Tätigkeit hat enttäuscht. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß diese neue „Waffe" noch in den Kinderschuhen der Entwicklung steckt. Wenn der Parseval wieder einen Zylinderdefekt hatte und friedlichst in der feindlichen Ballonhalle unterschlüpfte, wenn der „M. 3" sein ganzes Korps „verführte," durch irrige Meldungen, und wenn eine ängstliche Sorge wegen heraufziehender Gewitter in friedensmäßiger Ausgabe von täglich zwei Wetterkarten sich ausdrückte, so wird fleißiges Ueben und technische Förderung den Mängeln doch voraussichtlich bald abhelfen. Dann wird der Lenkballon — frei von allen übertriebenen Anforderungen — auf dem Gebiete der Aufklärung ergänzend zu wirken verstehen.

Unser deutsches Volk aber dessen Interesse an militärischen Dingen durchaus nicht abgenommen hat, das aber viel besser als früher über wichtige militärische Vorgänge unterrichtet ist, wird mit Freuden vernehmen, daß die östliche Wacht ebenso fest in der Hand der Führer sich befindet, wie die westliche, und daß die dem Vaterland gebrachten Opfer nicht nutzlos oder fortgeworfen waren.

Zur Politik des Hansa-Bundes.

Man schreibt uns:

Dem Bund der Landwirte geht es schlecht. Wie bekannt geworden, hat sich in seinen eigenen Kreisen ein starker Gegensatz zwischen den Anhängern einer verständigen, auch anderen Kreisen gerecht werdenden Agrarpolitik und den einseitigen Interessenpolitikern extrem agrarischer Richtung herausgebildet. Die Politik der Bundesleitung hat dahin geführt, daß zahlreiche Austritte erfolgt sind, nur durch gewisse äußere Vorteile am Bund der Landwirte gehalten werden, sich aber von dem Wirtschaftsprogramm des Bundes der Landwirte völlig entfernt haben.

Was aber die bei den Reichstagswahlen erlittenen Niederlagen des Bundes der Landwirte betrifft, so ergeben die statistischen Feststellungen, daß trotz aller Druck- und Boykottierungsversuche dessen Kandidaten bei den Nachwahlen im Vergleich zu den Wahlen von 1907 folgende Verluste an Stimmen gehabt haben:

In Jauer-Bolkenhain	23 pCt.,
in Usedom-Wollin	36 pCt.,
in Landsberg-Soldin	31 pCt.,
in Eisenach-Dermbach	45 pCt.,
in Oletzko-Lyck	50 pCt.,

Am ärgsten aber ist die Niederlage des Bundes der Landwirte in Zschopau-Marienberg ausgefallen. Hier erhielt 1907 der vom Bund der Landwirte unterstützte Kandidat 14 732 Stimmen, 1910 aber nur 4630. Der Bund der Landwirte hat demnach hier 10 102 Stimmen verloren, das sind 69 pCt. Ganze ländliche Bezirke haben nach authentischer Feststellung sozialdemokratisch gewählt.

Daß natürlich ein solcher Zustand, aus welchem klar hervorgeht, wo die Ueberläufer zu den staatsgegnerischen Parteien zu suchen sind, und welches die tatsächlich wirksamen Verhinderungsmittel wären, nicht zur Beruhigung der Leitung des Bundes der Landwirte beiträgt, ist gewiß, Nur auf diese Weise sind die nervösen Ergüsse der „Deutschen Tageszeitung" und der „Korrespondenz des Bundes der Landwirte" zu verstehen, welche an Verhetzung und Entstellung soweit sie den Hansabund betreffen, kaum übertroffen werden können.

Nachdem es dem Hansabund gelungen ist, in Mittelstandskreisen immer festeren Fuß zu fassen, nachdem die Angestellten, und zwar auch die sonst dem Bund der Landwirte näherstehenden Gruppen dieser Kreise sich immer mehr dem Hansabund anschließen, soll nun der letzte lächerliche Trumpf gegen den Hansabund ausgespielt werden in Gestalt der Anzweiflung seiner nationalen Politik. Der Hansabund hat in seinen Richtlinien festgestellt, daß er bei einem etwaigen Widerstreit zwischen den gewerblichen und nationalen Interessen die letzteren unter allen Umständen voranstellen wird, und diese seine nationale Richtung ist, wie wir der „Deutschen Tageszeitung" und ihrer Gefolgschaft versichern können, an allen Stellen, auf die es ankommt, ausreichend bekannt.

Der Hansabund läßt sich aber weder von seinen Gegnern seine Taktik vorschreiben, noch durch mehr oder weniger geschickte Versuche sich aus seiner Bahn der Neutralität gegenüber rein politischen Fragen und Parteien bringen. Das könnte den Beteiligten gerade passen, eines Tages den Hansabund, falls er auf solche Lockungen eingegangen wäre, als ein einseitiges parteipolitisches Gebilde darstellen zu können. Zu welchem Zwecke die Versuche jetzt von gegnerischer Seite gemacht werden, den Hansabund zu parteipolitischen Erklärungen zu provozieren, ist der Leitung des Hansabundes genau bekannt. Es sei deshalb, unter Bezugnahme auf Nummer 43 der Mitteilungen des Hansabundes und die dortigen Ausführungen „Politische Hetzversuche" nochmals festgestellt, daß der Hansabund die Führung im politischen Kampf, mag es sich um den Kampf irgend einer Partei handeln, ein für allemal den hier zuständigen und notwendigen politischen Parteien überläßt. Wenn aber gewisse Kreise immer noch glauben, man könne allein durch agitatorischen Kampf oder mit Schlagworten die Sozialdemokratie bekämpfen, so muß man das eben als das erkennen, was es ist: als einen bedauerlichen Irrtum. Die Sozialdemokratie wird am wirkungsvollsten bekämpft durch die vom Hansabund vertretene gerechte, d. h. allen Erwerbsständen ohne Ausnahme gleichermaßen gerecht werdende Wirtschafts- und Finanzpolitik. Die Niederringung der Wirtschaftspolitik des Bundes der Landwirte ist eins der wirkungsvollsten Mittel, um Demonstrationswahlen zu verhindern und damit das Deutsche Reich vor innerer Erschütterungen zu bewahren.

Deutsches Reich.

Zum Jagdbesuch Kaiser Wilhelms in Ungarn.

Infolge der Cholerafälle in Mahacs hat das Reiseprogramm Kaiser Wilhelms eine Aenderung erfahren. Der Hofzug wird Mahacs nicht berühren, sondern über Villany und Pelmonostor geführt werden, wo der Zug auf der Vizinalbahn bis Koskoszeg fährt. Von hier begibt sich der Kaiser zu Wagen ins Jagdgebiet.

Zur Leutenot auf dem Lande.

Von der achtmonatigen Inhafthaltung eines unbescholtenen ländlichen Dienstmädchens berichtet der Reichstagsabgeordnete Dr. W. Struwe in der Kieler Zeitung. Ein Landmann auf der Insel Fehmarn

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 57

„Und was steht in jenen Papieren?" fragte die Mutter seufzend.

„Ich darf jetzt noch nichts weiter verraten, ich fürchte, schon zu viel gesagt zu haben, und muß dringend um strenge Verschwiegenheit bitten. Vergeßt nicht, daß es sich um unsere Ehre handelt."

„Der das Glück meines Lebens geopfert werden soll," erwiderte Lieschen erbittert. „Wirst Du durch die Befriedigung Deines Hasses das Geschehene ungeschehen machen können? Und was sprichst Du von einem Flecken, der auf unserer Ehre ruhen soll? Niemand denkt heute mehr an die alte Geschichte, sie ist vergessen, und uns allen kann es nur lieb sein, wenn sie vergessen bleibt."

„Würdest Du so sprechen, wenn Du nicht den Sohn des Präsidenten liebtest?" fragte Richard achselzuckend. „Sicher nicht, Du würdest meine Absicht billigen und selbst die Bestrafung des Schuldigen fordern. Denke einmal darüber nach, wie unser Vater über diese Verbindung mit dem Sohne seines Todfeindes geurteilt haben würde. Und sehen wir hiervon ab, glaubt Ihr denn, daß der Präsident und seine stolze Gemahlin in diese Verbindung einwilligen werden? Nimmermehr!"

„Edgar glaubt es," schaltete Lieschen ein.

„So mag er Dir gesagt haben, um Deine Bedenken zu beseitigen, aber er glaubt sicher nicht daran."

„Er ist jetzt selbständig," sagte Frau Poppert, „er wird sich in diesem Punkte keine Vorschriften machen lassen. Und ich meine auch, für die Schuld des Vaters dürfte der Sohn nicht verantwortlich gemacht werden. Was würdest Du gesagt haben, wenn Herr Gremel Dich damals entlassen hätte, weil auf Deinem Vater der Verdacht des Landesverrats ruhte? Laß die alten Geschichten vergessen sein, ich rede nun auch zum Frieden, recht bekommst Du nicht, wenn Du auch die besten Beweise hättest. Wen willst Du angreifen? Du bist nicht mächtig genug, um diesen Kampf durchführen zu können, Du wirst unterliegen, Dich und uns alle unglücklich machen."

„So schlimm wird es wohl nicht werden," sagte Richard, während er die Handschuhe anzog und seinen Hut holte. „Wenn Lieschen den Mann zum Gatten wählen will, dessen Vater mit voller Berechtigung der Mörder unseres Vaters genannt werden darf, dann habe ich wohl das Recht und auch die Pflicht, mein Veto dagegen einzulegen."

„Das Recht der Zustimmung und der Weigerung habe ich allein," erwiderte seine Mutter, „und ich beurteile diese Frage nicht so schroff, wie Du es tust."

„Auch dann nicht, wenn ich Dir beweise . . ."

„Nein, auch dann nicht. Du bist in diesem Augenblick zu sehr erregt, als daß sich mit Dir ruhig darüber reden ließe, wir wollen es alle bedenken und beschlafen, morgen kommt ja auch noch ein Tag, und übers Knie brauchen wir es nicht zu brechen."

„Gewiß nicht, aber so lange wir auch darüber nachdenken mögen, ich werde meine Ansicht nicht ändern," erwiderte Richard. „Ich wiederhole, daß es mir leid tut für Lieschen, aber gegen meine innere Ueberzeugung kann ich nicht handeln."

Damit ging er hinaus, die Erörterung hatte ihn verstimmt, und das um so mehr, als er Edgar in der Tat hochschätzte.

Richard kam in übler Laune bei dem Freunde an, und er trug keine Bedenken, ihm und Irene die Ursache seiner Verstimmung: die Aeußerungen seiner Mutter über Lieschens Verhältnis zu Edgar, mitzuteilen.

Daß Edgar die Verteidigung Klausners übernommen hatte, wollte ihm auch nicht gefallen, er äußerte die Befürchtung, daß der Sohn des Präsidenten, um den eigenen Vater zu schützen, die Nachforschungen nach den gefährlichen Papieren hintertreiben könne.

Amandus hatte noch keine Zeit gefunden, diese Befürchtungen zu widerlegen und den erregten Freund zu beruhigen, als der Inspektor Zoller sich einfand.

Der alte Herr besichtigte Haus und Garten, das Zimmer, in dem die Leiche gefunden worden war, das erbrochene Pult und den Weg, den der Mörder genommen haben sollte, dann kehrte er in die Schreibstube zurück.

„Ihre Vermutungen können richtig sein," sagte er zu Richard, während sein Blick prüfend durch den großen kahlen Raum schweifte, „es ist möglich, daß der Schreiber des anonymen Briefes die Tat begangen hat, aber noch fehlt jeder Anhaltspunkt, der zu einer Verhaftung berechtigen könnte. Kennen Sie den Namen des Wärters, in dessen Besitz Sie die Papiere Ihres verstorbenen Vaters vermuten?"

„Simon Richter," erwiderte Richard.

„Derselbe, auf dem auch mein Verdacht ruht," sagte der Inspektor. „Ihnen sind die Papiere wohl nicht angeboten worden?"

„Weder direkt, noch indirekt."

„Aber Sie vermuten, daß sie dem Präsidenten von Haberloh angeboten worden sind?"

„Die Adresse des Briefes deutet darauf hin."

„Ganz recht. Man müßte nun zu erforschen suchen, ob und durch wen dieses Anerbieten gemacht wurde."

„Darüber kann vielleicht mein Onkel Auskunft geben," sagte Amandus rasch. „Er war der vertraute Kammerdiener des Präsidenten."

„Ist er es nicht mehr?"

„Er hat heute mittag seine Entlassung genommen."

„Es fragt sich nur, ob er in unser Geheimnis eingeweiht werden darf," schaltete Richard ein.

„Wird er nicht gerne die Hand dazu bieten, seinen unglücklichen Bruder zu befreien?" erwiderte Amandus.

„Ueberlassen Sie es mir, meine Herren," sagte der Inspektor, „haben Sie die Güte, ihn zu rufen, ich werde ihn nur so weit einweihen, wie ich es für nötig halte."

Onkel Ludwig trat bald darauf ein, der Inspektor hatte das anonyme Schreiben zusammengefaltet, er zeigte dem alten Manne nur die Adresse.

„Kennen Sie diesen Brief?" fragte er.

Nach kurzem Nachdenken nickte der alte Mann bejahend. „Ja, ich glaube mich seiner zu erinnern," erwiderte er, „ein Kind brachte ihn, es wollte auf Antwort warten, aber da ich das Schreiben für einen Bettelbrief hielt, nahm ich es nicht an."

„Ein Kind?" sagte der Inspektor.

„Ja, ein ärmlich gekleidetes Mädchen; der Makler Poppert kam gerade aus dem Kabinett des Präsidenten, als ich mit dem Kinde verhandelte, er konnte diese Gelegenheit nicht unbenützt lassen, einige spöttische Bemerkungen über uns zu machen."

„Da hätten wir ja den Weg gefunden, auf dem der Brief in die Hände meines Schwiegervaters gelangt ist!" rief Amandus.

„Weiter!" bat der Inspektor, sich zu dem alten Manne wendend. „Verließ der Makler zugleich mit dem Mädchen das Haus."

„Jawohl."

„Und das Kind kam später nicht wieder?"

„Ich habe es nicht wieder gesehen."

„An welchem Tage war das? Sie werden sich hoffentlich noch erinnern können?"

„Es war am Tage vor der Ermordung des Maklers."

„Wissen Sie das ganz genau?"

„Ich kann es mit voller Sicherheit behaupten!"

„Wurde später nicht ein ähnlicher Brief gebracht?"

„Jawohl, nun aber brachte nicht ein Kind, sondern ein Vagabund den Brief."

„Wann?"

„Am Tage nach der Verhaftung meines Bruders."

„Sie wiesen auch ihn ab?"

„Nein, er bestand darauf, daß ich den Brief dem Präsidenten bringen solle, und ich tat's. Der Herr Präsident ließ ihm darauf erwidern, er möge seine Wünsche schriftlich mitteilen, der Vagabund lachte darüber und erklärte, am nächsten Tage wieder kommen zu wollen, der Herr werde ihm dann wohl eine Audienz bewilligen."

„Und das geschah?"

„Ja, es geschah, ich wußte nicht, was ich dazu sagen sollte. Aber was die beiden miteinander verhandelt haben, das weiß ich nicht; es ist nie meine Sache gewesen, an den Türen zu horchen."

„Seitdem ist der Mann nicht wieder gekommen?"

„O doch, mehrmals, aber er wurde nicht mehr vorgelassen."

„Und da drohte er wohl?"

„Ja, er hat gedroht, aber ich verstand die Drohungen nicht und kümmerte mich auch nicht weiter darum, nur so viel wurde mir klar, daß der Mann Geld haben wollte. Vorgestern noch brachte er einen Brief . . ."

„Also sind die Papiere noch nicht verkauft!" unterbrach ihn Richard.

Der Inspektor warf ihm einen warnenden Blick zu, der ihn auf die begangene Unvorsichtigkeit aufmerksam machen sollte.

hatte am 12. November 1908 die polnische Galizierin Josepha Kastan als Dienstboten gemietet und, weil er mit ihr zufrieden war, sie über den Vertrag hinaus behalten. Am 5. Januar 1910, also nach 14 Monaten, wird sie auf Anordnung des Landrats des Kreises Oldenburg verhaftet, weil sie, wie es in der Anordnung heißt, als Ausländerin das deutsche Staatsgebiet spätestens am 30. Dezember 1909 hätte verlassen müssen. Eingaben des Arbeitgebers wie des Mädchens fruchten auch beim Regierungspräsidenten nichts; die Haftentlassung wird „nach Lage der bestehenden Vorschriften" abgelehnt. Anfang September wurde die Magd nach Neumünster gebracht. Ihr Brotherr soll die Kosten dieser achtmonatigen Haft tragen: er weigert sich natürlich. Dr. Struwe fragt: „Mit welcher Berechtigung kann man dies Mädchen acht Monate ihrer Freiheit entziehen? Wollte man es ausweisen, warum tat man es nicht sofort? Wo blieb das zuständige Amtsgericht? Eine Aufklärung über die Rechtsgründe zu diesem Vorgehen muß entschieden gefordert werden; wir kennen sie nicht." Wenn die Dienstboten auf dem Lande so behandelt werden, darf man sich über die zunehmende Leutenot nicht wundern.

Eine Anerkennung der journalistischen Tätigkeit.

Es dürfte ein seltener Fall sein, daß ein Doktordiplom die journalistische und politische Tätigkeit eines Mannes in der Würdigung seiner Verdienste der rein wissenschaftlichen gleichstellt. Die zum goldenen Doktorjubiläum erfolgte Erneuerung des Diploms für den bekannten schwäbischen Journalisten und Politiker Dr. Wilhelm Lang in Stuttgart durch die philosophische Fakultät Tübingen rühmt neben seinen Verdiensten um die italienische Literaturgeschichte und die deut-



sche Biographie, daß Dr. Lang seine ganze Kraft eingesetzt habe für die Förderung des politischen und geistigen Lebens der Schwaben, daß er fast 45 Jahre mitten im politischen Kampf journalistisch tätig war und sich seinen Mitbürgern und dem Staate nie versage. Dr. Lang, der 1832 in Tuttlingen (Württemberg) geboren ist, war von 1860 bis 1904 Redakteur am „Schwäbischen Merkur" in Stuttgart und spielte politisch in den 60er Jahren eine führende Rolle bei der Gründung der „Deutschen (nationalliberalen) Partei", die in Württemberg den deutschen Einheitsgedanken in Bismarcks Sinne verbreitete.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 14. Sept. Die von einer hiesigen Korrespondenz gebrachte Meldung, wonach die Aufhebung des Instituts der Einjährig-Freiwilligen in Oesterreich geplant sei, entbehrt jeder Begründung.

Rußland.

London 14. Sept. Ein Telegramm des Standard aus Odessa meldet, daß in Nikolajew und Sebastopol bereits Vorbereitungen für den Bau der vier für das Geschwader vom Schwarzen Meere bestimmten Linienschiffe des Dreadnoughtstyps getroffen würden. Die beiden ersteren würden bereits im kommenden Frühjahr auf Kiel gelegt werden. Die russische Admiralität soll ferner die Absicht haben, sechs neue Zerstörer und zehn neue Unterseeboote für das Geschwader im Schwarzen Meere zu bauen, und alle Schiffe sollen mit den modernsten Geschützen ausgerüstet werden.

Petersburg, 14. Sept. Die Kiewer Intendanturrevision stellte fest, daß die dortigen Intendanten im Verlauf von fünf Jahren siebzehn Millionen Mark Schmiergelder erhalten haben.

Petersburg, 14. Sept. In Sewastopol wurden unter dem Verdacht der Spionage ein Japaner, ein Russe und zwei russische Damen verhaftet; alle vier umkreisten auf einem kleinen Boote die auf der dortigen großen Reede liegenden Kriegsschiffe.

Portugal.

London, 14. Sept. Die hiesigen Zeitungen veröffentlichen Telegramme aus Lissabon, in denen es heißt, daß mit Rücksicht auf die Tatsache, daß der junge König Manuel außerstande ist, die republikanische Hochflut mit Erfolg einzudämmen, neue Versuche unternommen werden, um den Prätendenten Dom Miguel aus Oesterreich zurückzuberufen und ihm die Krone anzubieten. Die klerikale Partei hat viele Anhänger im Parlamente, die dafür sind, den Prätendenten nur zu dem Zwecke zurückzuberufen, damit er den jungen König mit seinem Rate unterstütze. Man glaubt indessen, daß König Manuel dann bald abdanken würde, worauf Dom Miguel sich die portugiesische Königskrone aufsetzen würde.

Asien.

London, 14. Sept. Der Vertreter der Morning Post in Shanghai telegraphiert, daß die chinesischen Vizekönige und Gouverneure nach Peking zu einer Konferenz berufen worden seien, in der eine Reihe wichtiger Fragen zur Beratung gelangen wird. Darunter befinden sich folgende Angelegenheiten, über die entschieden werden soll: die Errichtung eines Senates, die Teilung Tibets in zwei Provinzen, die Abschaffung der Hinrichtungsart des Köpfens und noch einige andere Fragen.

Zur Fleischnot.

Berlin, 14. Sept. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" enthält ausführliche Mitteilungen über die Unterredung, die der Landwirtschaftsminister am 13. September mit der Abordnung des Deutschen Fleischerverbandes gehabt hat. In der über zwei Stunden währenden Unterhaltung wurden hauptsächlich Vorschläge besprochen, die der Vorstand des Verbandes in einer von ihm überreichten Denkschrift zur Beseitigung der augenblicklichen Fleischteuerung gemacht hat.

In der Erwiderung verwies der Minister darauf, daß schon durch den Erlaß an die preußischen Landwirtschaftskammern vom 27. Juli unter Bezugnahme auf die Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1909, eingehend Maßnahmen empfohlen wurden, die eine weitere Hebung der inländischen Vieherzeugung und eine größere Stetigkeit in der Beschickung der Viehmärkte herbeizuführen bezweckten. Dabei wurde besonders die Notwendigkeit betont, die Fleischversorgung auch fernerhin nach Möglichkeit unabhängig vom Auslande zu gestalten und deshalb unter allen Umständen auf solche Maßregelu zu verzichten, welche der gegenwärtigen Fleischteuerung voraussichtlich nicht wesentlich abhelfen, wohl aber die inländische Vieherzeugung gefährden und herabmindern würden. Aus diesem Grunde glaubte der Minister, eine weitere Erleichterung der Einfuhr von Nutz- und Schlachtvieh auch deshalb nicht in Aussicht stellen zu können, weil der Viehbestand sowohl wie die Höhe der Viehpreise in den für die Einfuhr in Betracht kommenden Ländern eine erhebliche Vermehrung der Einfuhr nicht erhoffen lassen. Von der zollfreien Einfuhr von Futtermitteln, die zudem mit Rücksicht auf die Reichsfinanzen, kaum ausführbar erscheine, sei eine Besserung um so weniger zu erhoffen, weil ein Futtermangel gegenwärtig nicht vorhanden ist, im Gegenteil der reichliche Futtervorrat zum Teil eine schwächere Beschickung der Rindviehmärkte herbeigeführt habe. Die Herabsetzung der Viehtarife auf die Hälfte der geltenden Sätze, bei welcher die Bahnen ohne eine erhebliche Zubuße nicht mehr befördern könnten, würden den Preis für ein Kilogramm Fleisch nur um etwa 1 Pfennig verbilligen. Die Prüfung der Frage, ob eine Herabsetzung der Schlachthofgebühren zu erreichen und eine Verbilligung der Fleischbeschau zu ermöglichen sei, wurde seitens des Ministers bereitwilligst zugesagt und dabei der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß auch diese Maßnahmen, wie dies die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer in den verschiedenen Städten beweise, eine Minderung der Fleischpreise kaum zur Folge haben würden.

Im Laufe der Unterredung wurde verschiedentlich hervorgehoben, daß der reichliche Vorrat an schlachtfähigen Schweinen und auch die Zunahme der Zufuhr von Ochsen und Rindern auf den meisten Märkten schon für die nächste Zeit einen Rückgang der Viehpreise erwarten lasse. Wenn auch die Preise für Kälber und Rinder den Höchststand von 1906 an manchen Orten überschritten hätten, so sei doch ein wesentlicher Vorteil gegenüber 1906 darin zu erblicken, daß ein Mangel an Schweinen nicht vorhanden ist und der Preis für dieselben auch in mäßigen Grenzen geblieben sei. Ueber 50 Prozent des Fleischbedarfs in Deutschland, und zwar gerade der Konsum der ärmeren Bevölkerung, werde durch Schweinefleisch gedeckt. Es sei deshalb auch nicht gerechtfertigt, von einer Fleischnot und davon zu reden, daß die Fleischversorgung der arbeitenden Bevölkerung zurzeit in Frage gestellt sei. Das ergebe sich auch aus der Tatsache, daß der Fleischkonsum auf den Kopf der Bevölkerung nicht zurückgegangen ist, sondern gegen das Vorjahr noch eine Steigerung erfahren hat.

Der Minister gab schließlich die Erklärung ab, daß, wenn wider Erwarten ein Rückgang der gegenwärtigen Vieh- und Fleischpreise nicht eintreten und der Marktauftrieb dauernd nachlassen sollte, er sich der Verpflichtung nicht entziehen werde, weitere Maßnahmen zur Sicherung der Fleischversorgung ins Auge zu fassen. Er könne aber auch für diesen Fall in erster Linie nur eine Erleichterung der Fleischeinfuhr, die übrigens schon jetzt keineswegs unbedeutend sei, in Aussicht stellen.

Offenburg 14. Sept. Den Mangel an Schlachtvieh illustriert folgende Mitteilung des „Ortenauer Boten" aus Zell vom 12. September: Heute fand hier ein Viehmarkt statt, zu dem sich viele Händler, aber keine Käufer eingefunden hatten. Gegen 9 Uhr kam schließlich ein Bauer mit einer Kuh, welche sehr rasch verkauft war.

Frankfurt a. M., 14. Sept Aus Kreisen der Delegierten, die gestern beim Landwirtschaftsminister vorsprachen, erfährt der Frankft. Gen.-Anz. durch ein Privattelegramm, daß die Audienz eine besondere Befriedigung bei den Teilnehmern nicht erweckt habe. Es bleibe alles beim Alten, da der Minister erklärt habe, auf die hauptsächlichsten Forderungen nicht eingehen zu können. Es dürfte nunmehr die Erreichung des Zieles durch eine gemeinsame Aktion der westdeutschen Städte angestrebt werden.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 15. September.

—* **Fortschrittliche Volkspartei.** In der gestrigen Sitzung des Vereins der Fortschrittlichen Volkspartei wurde bei der Aussprache über die Fleischteuerung angeregt, daß die fortschrittlichen Stadtverordneten im Stadtverordnetenkollegium eine Interpellation einbringen und den Magistrat ersuchen möchten, die erforderlichen Schritte zur Linderung des unerträglichen Zustandes zu tun. Mit Genugtuung wurde die Mitteilung entgegengenommen, daß von fortschrittlicher Seite bereits eine solche Interpellation angemeldet worden sei. Herr Stadtv. Sternau wird die Interpellation begründen.

—* **Säuglingsfürsorge.** In hiesiger Stadt wird zur Zeit eine Kollekte für das Säuglingsheim in Münster abgehalten. So begrüßenswert der mit der Kollekte verbundene Zweck an sich ist, so tragen wir doch Bedenken, die Unterstützung der Bürgerschaft zu empfehlen. Bekanntlich sind in Dortmund ebenfalls Bestrebungen für die Säuglingsfürsorge im Gange. Sollten unsere Mitbürger bereit sein, Mittel für die Säuglingsfürsorge zu opfern, so dürften diese in erster Linie unserer Stadt zuzuwenden sein. Von den Mitteln die für Münster gespendet werden, hat unsere Stadt nichts.

—* **Besitzwechsel.** Der Restaurateur Wilhelm Wrede verkaufte das von ihm seit fünf Jahren geführte Restaurant zur „Windmühle", Hoherwoll 13—15 für 125 000 Mark, an den früheren Wirt, jetzigen Privatier Heinrich Meyer, Der Kauf ist erst dann perfekt, wenn dem neuen Käufer die Konzession übertragen wird.

—* **Die Polizeiverwaltung** hatte zu gestern Nachmittag die interessierten Kreise nach dem Kölnischen Hofe eingeladen, um mit ihnen eine Aussprache über die Gebührentaxe für die Stellenvermittler, die nach dem 1. Oktober in Kraft tretenden neuen Stellvermittlergesetz durch die Ortspolizeibehörde festzusetzen ist zu pflegen. Herr Polizeidirigent Kienitz leitete die stark besuchte Versammlung und verstand es ausgezeichnet, die erregten Gemüter zu besänftigen. Die Versammlung zeitigte ein positives Ergebnis nicht, dafür ließ sie erkennen, daß die Ansichten über die Gebührentaxe bei den Stellenvermittlern einerseits und dem zu vermittelnden Hotel- und Restaurationspersonal himmelweit auseinandergehen. Während z. B. der Kellnerverband eine Gebühr von 1—3 Mark für Vermittlung des Hotel- und Restaurationspersonals für ausreichend hält, beanspruchen die Stellenvermittler bis zu 50 Mark unter Hinweis auf die hohen Spesen und vielen Bemühungen bei der Vermittlung dieses Personals. In die Aussprache brachten die Vertreter der Gastwirtsgehilfen eine unnötige Schärfe, indem sie den Vermittlern unlauteres Geschäftsgebahren vorwarfen und strafbare Einzelfälle verallgemeinerten. Die Vertreter der Stellenvermittler führten ihre Sache geschickt, fanden aber augenscheinlich keinen guten Boden für ihre Forderungen. Zweifellos werden sie in ihren Einnahmen sehr beschnitten, wenn die Gebührentaxe so, wie sie nach Essener Muster den Verhandlungen am gestrigen Tage zugrunde gelegt wurde (Höchstsatz 8 Mark), festgesetzt würde. Es dürfte mancher Stellenvermittler dann nicht mehr bestehen können. Im Anschluß an die Aussprache zwischen den an den Gebühren für Vermittlung von Hotel- und Restaurationspersonal interessierten Parteien, wurde dann noch über die Gebühren für Vermittlung von haus- und landwirtschaftliches Gesinde usw., Handwerkern und kaufmännischem Personal verhandelt. Sodann erfolgte Schluß der Versammlung, die unserer Polizeibehörde recht beachtenswertes Material gebracht haben dürfte.

—* **Stadttheater.** Am Freitag, den 16. September findet als erste Vorstellung der neuen Spielzeit die Aufführung des Goethe'schen „Götz von Berlichingen" statt. Die Vorstellung ist im Abonnement der Serie B. und beginnt wegen der Länge des Stückes bereits um 7 Uhr.

—* **Verbrüht.** Der dreijährige Sohn des Kesselwärters Wilhelm Schroth stürzte in einen Behälter mit heißem Wasser und verbrühte sich dabei derart daß er starb.

—* **Verlegung.** Das seither in dem Hause Luisenstraße 9 befindlich gewesene Gendarmerie-Distrikts-Kommando ist nach dem Hause Leipzigerstraße 13 verlegt worden.

* **Die Manöver der 13. Division.** Wohl mancher wird bei dem vorgestrigen Regentage mit Bedauern der armen, jetzt in schwerem Manöver operierenden Soldaten gedacht haben. Aber auch der „Krieg im Frieden" darf darauf keine Rücksicht nehmen, wenn er die volle kriegsmäßige Ausbildung der Truppen herbeiführen soll. Darum heißt's durchhalten und mutig vorwärts. Die rote Armee (25. Brig.) folgte nach der Kriegslage für den gestrigen Mittwoch dem zurückgehenden Feind über Lingen, Freren (wo sich vom 14. ab das Oberkommando befindet), Fürstenau und sollte am 14. September mit Vortruppen die Linie Rheine—Ibbenbüren erreichen. Die verstärkte 25. Infanterie-Brigade drängt den gegenüberstehenden Feind nach Möglichkeit in östlicher Richtung zurück. Führer ist Generalmajor v. Fries. Die vom Generalkommando in Haselünne ausgegebene Kriegslage für die blaue Armee (26. Brig.) besagte für gestern folgendes: Vor überlegenem Feinde sind zurückgegangen und sollen 14. September erreichen: 14. Division über Lingen, Rheine; halbe 13. Division über Schale, Ibbenbüren, wo Generalkommando; verstärkte 26. Infanterie-Brigade geht, wenn der ihr gegenüberstehende Feind drängt, auf Westerkappeln zurück. Führer ist Oberst v. Morgen.

Osterfeld, 14. Sept. Heute morgen verunglückte beim Kanalbau ein Italiener, der zum Herbst in seiner Heimat zum Militär einberufen werden sollte, dadurch, daß er in eine Mischmaschine fiel und schrecklich verstümmelt wurde. Der Tod trat sofort ein.

Brilon, 14. September. In Rüthen fanden Klempnerlehrlinge, die mit dem Ausbessern von Wasserleitungsrohren beschäftigt waren, im Mauerwerk einen Betrag von 4000 Mark. Wer das Geld dort versteckt hat ist noch nicht ermittelt.

Oedstrich, 14. September. Aus Anlaß des 50jährigen Betriebsjubiläums der chemischen Werke von Koepp u. Co. wurden dem schon bestehenden Unterstützungsfonds die Summe von 100 000 Mark überwiesen. Die Inhaber Kommerzienrat Wachendorf und Dr. Weise übergaben 30 000 Mark der Gemeinde Oedstrich und 20 000 Mark dem Rheingaukreis.

Gummersbach, 14. September. Eine 71jährige Frau in Reininghausen wurde, als sie die Treppe hinuntergehen wollte, vom Schwindel begriffen und stürzte hinunter. Die Lampe, die sie in der Hand hielt explodierte und setzte die Kleider der Frau in Brand. Die Unglückliche erlitt so schwere Brandwunden, daß sie bald darauf verstarb.

Z. VI verbrannt.

Vom Unglück verfolgt werden die Luftfahrzeuge, die aus Zeppelins Werkstatt am Bodensee hervorgehen. Der Blitz vernichtete den ersten stolzen Luftkreuzer, dem Sturm fiel ein zweiter bei Weilburg, dem Schnee ein dritter bei Iburg zum Opfer und jetzt ist ein vierter infolge einer Gasexplosion bei Baden-Baden zu Grunde gegangen.

Der Telegraph brachte uns gestern Nachmittag folgende Hiobsbotschaft:

Dos in Baden, 14. Sept. Infolge einer Explosion in der hinteren Gondel des Luftschiffes „L. Z. 6" fing die Umhüllung des Luftschiffes Feuer. Das Luftschiff war innerhalb weniger Minuten völlig vernichtet. Das Dach der Halle hatte ebenfalls Feuer gefangen, konnte aber gelöscht werden. Drei Mann der Besatzung erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Einem Mann verbrannten die Kleider auf dem Leib.

Bald darauf trafen weitere Nachrichten ein, die uns Näheres über die Katastrophe meldeten. Wir lassen die bemerkenswertesten hier folgen:

Baden-Baden, 14. Sept. L. Z. 6 hatte heute eine Fahrt nach Heilbronn unternommen, mußte aber unterwegs umkehren, da sich ein Defekt am Motor bemerkbar machte. Nach Unterbringung in der Halle sollte der Motor einer Reparatur unterzogen werden. Der Motor der hinteren Gondel wurde angelassen und hierbei flog ein Funke in einen trockenen Benzinbehälter. Dadurch entstand eine Explosion. Die Flammen übertrugen sich schnell auf die Ballonhülle, die in fünf Minuten vernichtet war. Das Aluminiumgerippe sowie die Gondeln fielen zur Erde nieder und bilden jetzt einen großen Trümmerhaufen. Der Ballon ist also vollkommen vernichtet. Auf dem Platze vor der Halle hat sich eine riesige Menschenmenge eingefunden, und die Eisenbahnzüge bringen immer noch große Scharen Neugieriger, welche den Schauplatz der Katastrophe in Augenschein nehmen wollen. Direktor Colsmann ist nicht anwesend, auch Oberingenieur Dürr soll sich in Friedrichshafen befinden, wohin ihm die Nachricht von dem Unglück mitgeteilt wurde. Auch Graf Zeppelin, der in Mainau bei Konstanz weilt, wurde durch eine Depesche von dem eingetretenen Unglück verständigt.

Baden-Baden, 14. Sept. Ueber die Explosion hört der Baden-Badener Korrespodent der Frankfurter Zeitung nach der Schilderung eines Augenzeugen noch folgendes: Die Nachmittagsfahrt war angetreten worden. Bei einem mit einem neuen Lager versehenen Motor entstand eine ungleiche Gangart. Das neue Lager lief warm, weshalb man sofort zur Halle zurückkehrte. Ein Monteur versuchte den Schaden auszubessern, Dabei verwandte er, wie es heißt, eine Lötlampe. Gleichzeitig habe man in etwa zwei Meter Höhe verschiedene Benzinbehälter auffüllen wollen. Das Benzin habe Feuer gefangen und es entstand eine starke Explosion, bald stand das ganze Luftschiff in Flammen. Die Flammen schlugen zehn Meter hoch. In wenigen Minuten war das ganze Luftschiff vernichtet. Von der Ballonhalle ist nur die Bedachung beschädigt. Von den Monteuren erlitt keiner erhebliche Verletzungen. Von fachmännischer Seite erfährt der Korrespondent der Frankft. Zeitung noch folgende Angaben: Die hintere Gondel, Triebwerk usw. wurden wie üblich mit Benzin gereinigt, das Feuer fing. Die Flammen schlugen bis zum Luftschiff empor. Zwei Benzinbehälter in denen die bei der Reinigung dienenden Lappen angefeuchtet werden, wurden alsbald aus der Gondel entfernt. Es gelang zunächst das Feuer zu löschen, da fing jedoch ein drittes Gefäß Feuer, das sich sehr rasch verbreitete. Das Luftschiff brannte von einem bis zum andern Ende vollständig ab. Vier Monteure sind leicht verletzt. Mehrere Arbeiter erlitten Brandwunden. Es ist zu betonen daß die Katastrophe mit dem Fahrbetrieb als solchen nichts zu tun hat und daß in dem Luftschiff selbst niemals offene Benzigbehälter in den Gondeln vorhanden sein dürfen. Die Reinigung mit Benzin ist nur eine Unsitte bei Mechanikern, die mit feinen Maschinen zu tun haben und sich des Benzins bedienen, weil das Rosten der Teile dann ausgeschlossen ist. Der Schaden an der Halle wird auf 20 000 Mark geschätzt; das völlig ausgebrannte Metallgerippe liegt lang gestreckt in der Halle. Die Gondel und Motore scheinen keinen wesentlichen Schaden genommen zu haben. Ein Ersatz ist in dem im Bau begriffenen Luftschiff Deutschland geschaffen, welches in wenigen Wochen vollendet sein wird.

Frankfurt a. M., 14. Sept. Die Frankfurter Zeitung hört, daß das verbrannte Luftschiff L. Z. 6, welches einen Wert von 600 000 Mark repräsentierte, bei 12 deutschen Versicherungsgesellschaften mit insgesamt 480 000 Mark versichert ist.

Baden-Baden, 15. Sept. Der aeronautische Mitarbeiter des „B. L.-A.", Hauptmann Hildebrand, beschreibt die Katastrophe wie folgt: Das Luftschiff hatte von dem beabsichtigten Ausflug nach Heilbronn vorzeitig zurückkehren müssen, weil bei dem vorderen Motor ein Zylinder nicht funktionierte. Das Luftschiff landete glatt und ging in die Ballonhalle. Der Motor wurde auseinandergenommen und zur Reparatur in die Werkstätte gebracht. Nach der Mittagspause waren Monteure damit beschäftigt, die beiden hinteren Motore zu reinigen und die hintere Gondel auszuwaschen. Zu diesem Zwecke nahmen sie mehrere Eimer Benzin und wuschen mit Hilfe von Putzwolle die Gondel aus. Plötzlich flammte das Benzin auf. Es wurde sofort Alarm geschlagen. Die Leute der Delag, an der Spitze Marineoberleutnant d. R. Wagner, machten sich an die Löschung und setzten die ganze Gondel unter Wasser. Unter den in der Halle befindlichen Tagelöhnern entstand, als sie den Alarm hörten, eine Panik und laut schreiend verließen sie die Halle. Nach wenigen Minuten war das Feuer gelöscht, nur ein Eimer mit Benzin brannte noch. Diesen gab ein Monteur seinem Kollegen heraus, der sich abwandte, um den Eimer aus der gefährlichen Nähe des Luftschiffes zu bringen. Aus diesem Eimer schlug in diesem Moment, anscheinend infolge der Bewegung, eine große Flamme heraus und züngelte sofort an der äußeren Hülle des Luftschiffes empor. Im Nu stand dieser Teil des Luftschiffes in Flammen. Oberleutnant Wagner ließ sofort die Hydranten auf den Ballon richten, aber die Flammen griffen so schnell um sich, daß an ein Löschen nicht zu denken war. Als Oberleutant Wagner dies erkannte, gab er sofort Befehl, daß alle Mannschaften die Halle verlassen sollten. In wenigen Sekunden war diese aufgerissen, die Flammen schlugen jetzt aus dem Dach häuserhoch empor. Sämtliche Ballonetts verbrannten, das Gerippe stürzte zu Boden und wurde völlig zertrümmert. Als keine Gefahr mehr vorhanden war, traten die Leute wieder in die Halle ein. Sehn Mann erlitten Verletzungen, darunter zwei schwer. Das große Tor hatte sich infolge der Hitze und des Luftdrucks etwas geöffnet. iDe Halle ist ausgezeichnet intakt geblieben, nur aus dem Dach wurden 40 bis 60 Asbestplatten herausgetrieben. Das Luftschiff ist völlig verbrannt. Nur einige kleine Reste, die man bequem in einem Reisekoffer unterbringen könnte, sind übrig geblieben. Die Motoren blieben unversehrt. Die Ursache der Entzündung des Benzins ist jetzt einwandsfrei festgestellt. Während der Reinigung der Gondel mit Benzin hat ein Monteur versehentlich die Motoren angekurbelt.

Dos in Baden 14. Sept. Von der Ballonhalle ist die Glasbedachung infolge der Hitze zum Teil geschmolzen, die übrigen Teile der Halle sind unversehrt. Bei dem Brande des Luftschiffes wurden, wie sich nunmehr herausgestellt hat, vier Personen verletzt, jedoch keiner davon schwer.

Baden-Baden, 15. Sept. Merkwürdigerweise ist der Stoffbezug am rechten hinteren Seitensteuer bei der Katastrophe des „L. Z. 6" nicht verbrannt. Ferner blieben einzelne Teile wie Zahnräder, Antrieb, Wellen usw. unversehrt. Die Katastrophe gibt jedenfalls eine Reihe neuer Lehren.

Letzte Telegramme

Die Cholera.

Berlin, 14. Sept. Die Russin Sonja Gaisen die vor einigen Tagen aus Karlsbad auf dem Lehrter Bahnhof eintraf und wegen Choleraverdachts ins Virchowkrankenhaus gebracht werden mußte, ist nicht an Cholera erkrankt. Ihr Befinden ist derart günstig, daß sie bereits in einigen Tagen das Krankenhaus verlassen kann.

Köln, 14. September. Heute vormittag wurde ein 49jähriger Schiffer, der mit dem Dampfer „Polling" die Neptunlinie in Bremen von Danzig hier angekommen war, und bei welchem sich choleraverdächtige Erscheinungen gezeigt hatten, mit einem städtischen Krankenwagen nach der Krankenanstalt Lindenburg gebracht. Inwieweit sich der Choleraverdacht bestätigen wird, muß der bakteriologischen Untersuchung vorbehalten bleiben. Die Diagnose läßt sich erst nach dem Verlauf von 24 Stunden sicher feststellen. Von den in Frage kommenden Behörden sind sofort die nötigen Maßregeln getroffen worden, sodaß das Auftreten einer Epidemie so gut als ausgeschlossen gelten kann und für die Kölner Bevölkerung keinerlei Grund zur Beunruhigung vorliegt.

Marienburg, 14. September. Bei den vier hier unter Choleraverdacht gestorbenen Personen ist cholera asiatica festgestellt worden.

Marienburg, 14. September. Wie es scheint, ist die Cholera in Kalthoff auf ihren Herd beschränkt geblieben. Fälle von Neuerkrankungen sind nicht gemeldet worden. Im ganzen befinden sich 80 Personen unter Quarantäne. Heute morgen wurden zwei Kinder in das Diakonissenhaus unter Choleraverdacht eingeliefert..

Plauen i. V., 15. Sept. Hier erkrankte der Fleischermeister Hofmann unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Sein Zustand ist bedenklich.

Danzig, 14. Sept. Die Regierung in Danzig erklärt zu den Cholerafällen in Marienburg, daß seit Anfang September fünf Personen unter Choleraverdacht gestorben sind, von denen zwei noch nicht beerdigt wurden. 80 choleraverdächtige Personen sind in zwei Häusern in Marienburg zur Beobachtung untergebracht. Als besondere Vorsicht ist sofort für den ganzen Kreis Marienburg die obligatorische Leichenschau angeordnet worden.

Petersburg, 14. Sept. In den letzten 24 Stunden sind 49 Neuerkrankungen und neun Todesfälle an Cholera festgestellt worden. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 600.

Wien, 14. September. Aus Olmütz wird gemeldet: Ein österreichischer Dragoner, der im vergangenen Jahre nach Rußland desertierte und vor einigen Tagen in verwahrlostem Zustande zurückkam, erkrankte unter choleraverdächtigen Erscheinungen und mußte in das Spital gebracht werden, wo Cholera asiatica festgestellt wurde.

Wien, 14. September. Da alle bisher in Wien aufgetauchten Cholerafälle aus Ungarn eingeschleppt waren, wies das Ministerium des Innern die Hoteliers an, alle aus Ungarn eintreffenden Reisenden sofort den Sanitätsbehörden zu melden, sodaß die Reisenden von den Aerzten untersucht werden können. An allen Einbruchsstationen aus Ungarn wird die Revision der Reisenden angeordnet werden.

Bukarest, 14. September. Gegen die Choleragefahr, die von Oesterreich her droht, trafen die Sanitätsbehörden umfassende Maßnahmen. Die Einfuhr von Nahrungsmitteln in frischem Zustande und von grünem Gemüse wurde verboten.

Joseph Kainz.

Wien, 14. Sept. Im Befinden Kainz' trat in der vergangenen Nacht eine überraschende Besserung ein. Der Erkrankte verbrachte die Nacht größtenteils schmerzlos und hatte einen kräftigen Schlaf.

Wien, 15. Sept. Das Befinden Kainz' war gestern abend wechselnd. Das schlimmste Zeichen ist die zunehmende Apathie des Kranken.

Standesamts-Nachrichten.

Dortmund 1, vom 14. Sept.

Geburten. Ein Sohn: Arbeiter Luttmer, Lagerhausstr. 21. Bufettier Bonlß, Priorstr. 3. Postbote Nagorski, Steinstr. 61. Kutscher Klöpper, Gutenbergerstr. 1. Arbeiter Kowalski, Adlerstr. 27. Platzarb. Andrzejak, Rheinischestr. 127. Arb. Bicganowski, Aachenerstr. 13a.

Eine Tochter: Schmied Rosnerski, Siegfriedstr. 11. Bauarb. Pittelkow, Leibnitzstr, 31. Maurer Bauspel, Priorstr. 11. Rangierer Wahl, Hakenstr. 76. Fensterputzer Peters, Hohestr. 218a. Hütteningenieur Suhrmann, Stahlwerkstr. 103. Arbeiter Noll, Unionvorstadt, E-Str. 14. Lagerist Hiddemann, Mallinckrodtstr. 274.

Aufgebote: Schuhmachermstr. Kaspar Wulff und Katharina König. Rangierer H. König und Emilie Pelz. Bureaugehülfe W. Lippe und Luise Brück. Lokomotivheizer G. Radermacher und Maria Lusmeyer. Schutzmann B. Preuschoff und Theresia Kramer. Packer F. Thiele und Maria Müller- Hülfsarb. A. Henkel und Luise Appel.

Eheschließungen: Zuschläger K. Schawinski und Anna Reuse.

Polizeiverordnung

betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Aufzügen (Fahrstühlen).

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (G. S. S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) wird mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Westfalen die nachstehende Polizeiverordnung erlassen:

Die Polizeiverordnung betreffend die Einrichtung und den Betrieb von Aufzügen (Fahrstühlen) vom 30. Juli 1903 wird in folgender Weise abgeändert:

1. § 5 Absatz IV enthält folgende Fassung:
   „Ueber den Fahrkorb in seiner höchsten normalen Stellung muß, sofern er mit einer Decke versehen ist, eine freie Höhe von mindestens 1 m vorhanden sein. Von dieser Vorschrift sind Bremsfahrstühle in kleinen Getreidemühlen und nicht betretbare kleine Aufzüge (§ 4 III) ausgenommen. Muß der Fahrschacht der vorgeschriebenen freien Höhe halber über die Dachfläche hinaus geführt werden, so wird dieses Maß auf die zulässige Gebäudehöhe nicht angerechnet."
2. § 9 Absatz I erhält folgenden Zusatz:
   „Von letzterer Forderung kann bei nicht betretbaren kleinen Aufzügen (§ 4 III) abgesehen werden, wenn durch geeignete Mittel eine zu hohe Belastung der beim Absturz bedrohten Gebäudeteile vermieden wird."
3. § 11 Absatz III erhält folgende Fassung:
   Auf nicht betretbare kleine Aufzüge (§ 4 III), Bremsfahrstühle in kleinen Getreidemühlen und Ablaßvorrichtungen finden die Bestimmungen der Absätze I und II keine Anwendung, sofern der Fahrkorb bei gelöster Bremse durch das Gewicht der Last bewegt wird."
4. § 14 Absatz II erhält folgende Fassung:
   „Die Fahrschachttüren müssen durch die Steuerung zwangsweise unter Verschluß gebracht werden und dürfen sich nur öffnen lassen, wenn der Fahrkorb in gleicher Höhe mit ihnen steht und zur Ruhe gebracht ist. Die Einleitung der Bewegung des Fahrkorbes muß solange behindert sein, als nicht alle Fahrschachttüren festgeschlossen sind."
5. § 15 Absatz II erhält folgende Fassung:
   „Bei Aufzügen, die ohne Führerbegleitung benutzt werden dürfen (§ 32 III Satz 1), ist eine Betätigung der Steuerung von außen und innen zulässig, wenn die Außen- und Innensteuerung derart in Abhängigkeit voneinander gebracht werden, daß jeweilig entweder nur mit Innen- oder nur mit Außensteuerung gefahren werden kann, je nachdem die Bewegung von der einen oder der anderen Seite aus geleitet worden ist. Die Umschaltung darf nur in der Ruhestellung des Fahrkorbes bei festgeschlossenen Türen und entlastetem Fahrkorbe möglich sein. Bei Aufzügen dieser Art muß jede Schachttür mit zwei zuverlässigen Türverriegelungen versehen werden. Das Türschloß darf sich nur mittels besonders geformten Sicherheitsschlüssels öffnen lassen.
6. § 22 erhält folgende Fassung:
   „Für die Berechnung der Seile, Gurte oder Ketten, gelten die Vorschriften des § 13 II mit der Maßgabe, daß die auf jedes Seil entfallende, aus Zug und Biegungsspannung zusammengesetzte Gesamtbeanspruchung nicht mehr als ein Fünftel der Bruchfestigkeit betragen darf."
7. § 24 enthält folgende Fassung:
   „Steuerungsvorrichtungen der Aufzüge müssen außerhalb des Fahrschachtes derart angebracht werden, daß sie nicht vom Förderkorb aus betätigt werden können. Von dieser Vorschrift sind nicht betretbare kleine Aufzüge (§ 4 III) bis zu 50 kg Tragfähigkeit und Bremsfahrstühle in kleinen Getreidemühlen (§ 21) ausgenommen, letztere insoweit, als auf ihnen das Mitfahren eines Führers nach den Vorschriften der Berufsgenossenschaft erlaubt ist."
8. Im § 25 Absatz I tritt im zweiten Satze „Hubbegrenzung" an Stelle von „Hubbewegung."
9. Im § 33 Absatz II tritt im dritten Satze „Fahrschachtverschlüsse an Stelle von „Fahrschachtabschlüsse".
10. Im § 39 wird im Absatz I hinter „zur Beseitigung erheblicher" das Komma gestrichen und eingeschaltet „Gefahren für".
11. § 26 erhält folgende Fassung:
    „Handwinden mit Lüftungsbremsen sind mit stillstehenden Kurbeln zu versehen".

Münster, den 17. Juni 1910.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen.
Frhr. von der Recke.

Vorstehende Polizeiverordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Dortmund, den 11. August. 1910.

Baupolizeiverwaltung.
J. V.: Eichhoff.

Auskunfts- u. Rechtsschutzstelle für Frauen
Balkenstrasse 18.
Sprechstunden jeden Donnerstag von 4—6 Uhr.



Reservisten-
Anzüge Mk: 12,- bis 58,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 23,- bis 38,-
Einzelne Hosen Mk: 2,- bis 18,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 4,- bis 12,-
Einzelne Joppen Mk: 3,- bis 18,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 6,- bis 13,-
Paletots Mk: 10,- bis 48,-
bevorzugte Qualitäten Mk: 18,- bis 36,-
Berufs- und Arbeitskleidung jeder Art in den bekannten vorzüglichen Qualitäten bei billigsten Preisen
Das grosse Special-Haus mit der Reservisten-Kleidung höchste Aufmerksamkeit
J. Fischer Dortmund, Ostenhellweg.
Deutschlands grösstes Spezial-Haus.
Erweco Klischee — Eigentum Verband erstkl. Spezialgeschäfte.



Vertreter erster Suhler Fabriken **August Witte** Vertreter erster Suhler Fabriken
nur Brückstr. 35 Fernsprecher 7069 **Waffenhandlung** **nur Brückstr. 35** Fernsprecher 7069
empfehle mein großes Lager in 1503
Drillingen, Jagdgewehren, Pirsch- und Scheibenbüchsen.
Jagdpatronen, Jagdgeräte, Jagdflinten von 19 Mk. an. Vogelbüchsen von 6 Mk. an. Luftbüchsen von 4 Mk. an. Revolver von 4.50 an. Pistolen als: Browning, Clement Steyer, Walter etc. von 32 Mk. an. **Eigene Büchsenmacherei**
Gebe bis auf weiteres auf Drillinge und Jagdgewehre 5 bis 15% Rabatt.
Ausprobieren auf eigenem Schiessstand. **Garantie für jedes Stück.**

Pianinos
aus der Hofpianofortefabrik **Knauss-Koblenz**
von **580 Mark** an
8 hoch. mit Panzerstimmstock, prachtvollen Ton und eleganter Spielart.
Konkurrenzlos
grosse Auswahl auf Lager
Teilzahlung gestattet.
Franz Reinelt,
Dortmund,
Balkenstr. 14/16, am Rathaus.
Alleiniger Vertreter von
C. Bechstein, J. Blüthner, Knake, A.-G. C. Mand
u. a. m.
Gegründet 1874. Fernruf 1929.

Mädchen
für bürgerliche Küche und sämtliche Hausarbeiten für sofort oder später gesucht. Gute Behandlung und hoher Lohn
Frau Heydorn,
Bad Godesberg.

Abgeschlossene **Wohnung**
von 3 großen Räumen zu vermieten
von der Tannstraße 16.

Schöne I. Etage
von 5 Zimmern mit Zubehör per 1. Oktober zu vermieten.
Hüttenstr. 33.

Abgeschl. I. Etage,
5 Zim. u. Zubeh., per 1. Okt. zu vermieten.
Wittekindst. 7, part.

Mehr. Wohnungen
von 3 Zimmern zu vermieten
Burgholzstraße 60.

Eine Wohnung
bestehend aus 5 Zimmern mit Zubehör, zum 1. Oktober zu vermieten.
Näh. Friedrichstr. 66, 1. Etg.

Herrschftl. I. Etage,
5 Z., Küche, 2 Mans. Veranda, Bleiche u. sonst. Zubeh. zum 1. Oktober zu vermieten. 1713
Näh. Kaiser Wilhelm-Allee 90 I.

Herrschaftl. I. Etage
7 Räume, sofort oder später zu vermieten.
Kronprinzenstraße 103.

Herrschaftliche **6 Zimmerwohnung**
m. i. Zubeh. p. 1. Okt. zu vermieten. **Arneckestr. 4.**

Herrsch. 3. Et.
abgeschl. 3 Z. u. Küche u. allZubehör d. Neuzeit entsprech., per 1. Okt. 1910 preiswert zu vermieten. 1731
Näh. Stauffenstr. 64, 2. Et.

Zum Küssen
schön ist ein zartes, reines Gesicht mit rosigem, jugendfrisch. **Aussehen.** Alles dies erzeugt:
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co. Radebeul
Preis a St. 50 Pf. ferner ist der
Lilienmilch-Cream Dada
ein gutes vorzüglich wirkendes Mittel gegen Sommersprossen
Tube 50 Pf bei:
Paul Bäumler, Kaiserstr. 88.
Alb. Brügmann, Betenstraße 27 und Hohestr. 6. 307
Ed. Blumberg, Münsterstr. 74.
Heinr. Köhler, am Markt.
Jacob. Münster, Wissstraße, und Filiale Luckelke-Drogerie,
Paul Prött, am Markt.
H. W. Greeven, Münsterstr. 7,
Adler-Apotheke, Markt 4.
Hermann-Apotheke, Schützenstraße 16.
Löwen-Apotheke, Münsterstr. 9
Ed. Stehmann, Brückstraße 16
Th. Strick, Westenhellweg 5

Räuchertlundern
per Pfund 30--60 Pf.
empfiehlt
Rudolf Schwarz
Fischversand, Stolpmünde an der Ostsee. 1529

Achtung! 1530
Auskunft über Darlehnsschwindel und reele Geldverleihinstitute geg. Eins. v. 1.— Mark. **Franz Vogt, Bottrop,** Gladbeckerstr. 25

Gesucht
per sofort ins Sauerland bei unter, lohnender und dauernder Beschäftigung tüchtige
Schreiner und Drechsler.
Suren & Dauber,
Holzwarenfabrik.
Winterberg in Westfalen

Tüchtige
Kesselschmiede
für Werkstätte und Montage sof. gesucht. 1410
Gewerkschaft Orange, Gelsenkirchen

Tüchtige
Maschinenschlosser und Dreher
für Lokomotivwerkstätte b. hohem Lohn gesucht. 1412
Plettenberger Strassenbahn,
Betriebsleitung.

Zwei tüchtige
Bauschreiner
in dauernde Stellung sucht
A. Hebenstreit,
mechan. Schreinerei,
Marxloh, Rheinland.

Deutsch christl. Familie in Antwerpen sucht sofort besseres
Mädchen
od. einf. Stütze, die jede Hausarbeit tut. Wäsche außer dem Hause. Reisevergüt. Hilfe für grobe Arbeit je nach Gehalt.
Frau F. Haerlen,
48 rue Ballaer,
Antwerpen, (Belgien)

Ordentliches
Zweitmädchen
nicht unter 17 Jahren, das etwas Maschinennähen kann, für Hausarbeit und zu schulpflichtigen Kindern zum 1. Okt. gesucht.
Hohestr. 18, I.

Mädchen
für bürgerl. Küche und sämtliche Hausarb. für sof. oder spät. gesucht. Gute Behandlung und hoher Lohn.
Frau Heydhorn,
Bad Godesberg.

Internationale
Städtebau-Ausstellung
Düsseldorf 1910
im Kunstpalast am Kaiser Wilhelm-Park
vom 5. August bis 25. September.
Sonderausstellung: (2 Weltstädte der Zukunft: Groß-Berlin und Groß-Chicago.
Geöffnet 9-7 Uhr. Eintritt 1 Mk. Vorträge, Führungen.
Vereinen, Verbänden etc. werden bei Abnahme einer größeren Anzahl Eintrittskarten ermässigte Preise zugestanden. 1306

Eine erfrischende Lektüre
ist die auf dem ganzen Erdenrund verbreitete Münchner „JUGEND", die gegenwärtig im 15. Jahrgang erscheint. Interessenten erhalten Probenummern kostenfrei in jeder Buch- und Kunsthandlung oder direkt vom Verlag der „JUGEND", München, Lessingstr. 1. :: :: Quartalspreis 4 Mark. :: :: Die Lektüre der „JUGEND" ist auch wegen ihres Reichtums an Bildern (darunter jährlich etwa 250 farbige), welche sich als Wandschmuck eignen,
für jeden Gebildeten unentbehrlich!



Nur erstklassige Ware:

Schellfisch, groß	Pfd. 38 Pf.	**Im Schnitt:**	
mittelgroß	Pfd. 26 Pf.	Schellfisch	Pfd. 33 Pf.
Bratschellf. 3 Pfd 38 Pf.		Cabliau	Pfd. 28 Pf.
Große Scholle	Pfd. 44 Pf.	Seelachs	Pfd. 20 Pf.
Bratscholle Pfd. 18 Pf.		Lengfisch	Pfd. 20 Pf.
Rotzunge	Pfd. 36 Pf	Austernfisch	Pfd. 35 Pf.
Steinbutt	Pfd. 150 Pf.	**Heilbutt Pfd. 70 Pf.**	
Lebende Aale	Pfd. 175 Pf.	Salm	Pfd. 125 Pf.
Zander	Pfd. 85 Pf.		

Seegranat Pfd. 30 Pfg.
Golbarsch Pfd. **10** Pf.
Heute eintreffend:
Frische Rohess-Büklinge 3 Stück 20 Pf.
Kiste zu 36 Stück 150 Pf.
Feinste Kieler Sprotten 1/4 Pfd. 45 Pf
Grösste Auswahl in feinsten Marinaden
Räucherwaren täglich frisch.
Neue Emdener-Voll-Heringe Dtz. 50, 60. 120 Pf
Deutsche Dampffischerei-Gesellschaft
„Nordsee"
Gerberstraße 1-9. Rheinischestraße 10
Fernruf Nr. 217. 927

Schlosser, Nieter, jugendliche Arbeiter und Schlosserlehrlinge
gesucht. 1524
Orenstein & Koppel - Arthur Koppel A.-G., Bochum.

Vertreter
wenn auch geschäftlich ohne Erfahrung, aber mit Bekanntschaft und zutritt in vornehmeren Kreisen wird zum Verkauf von Spezial-Weinen gegen Fixum und hohe Provision für Dortmund und Umgebung sofort aufgenommen.
Reflektanten wollen ihre Offerte an die Gesellschaft **Tokajer Weinproduzenten A.-G. Vertriebs-Abteilung Budapest, V. Lipót-körut 2 einsenden.** 1432

ROSE & CO. DORTMUND.

Eingang sämtlicher Neuheiten

für die Herbst- und Winter-Saison 1910/11

Freitag, den 16., und Sonnabend, den 17. September:

Ausstellung Pariser Original-Modelle

von Paquin, Beer, Rouff, Francis, Callot soeurs. Bernard, Reverdot, Drecoll, Jenny & Cie.

Strassen- und Gesellschaftskleider, Jackenkleider, Morgenröcke, Blusen, Jupons, Korsetts, Pelz-Mäntel, Pelz-Colliers, Muffen.

Wir bitten um Besichtigung.

Anfertigung einfacher und eleganter Strassen- und Gesellschaftskleider nach Mass

auf eigenen Ateliers.

OLYMPIA

Theater Fernspr. 1830 Dortmund

Heute Donnerstag, abends 8 Uhr:

- Grosse Abschieds-Vorstellung. -

Letztes Auftreten Ernesto Bellinis, das telepathische Phänomen u. der gesamten Attraktionen.

Olympia-Theater

Dortmund.

Freitag, den 16. Septemb., abends 8 Uhr:

Gala-Premiére.

Gr. Doppel-Vorstellung.

Des berühmten Komponisten **Leo Fall's** grösster Schlager, das Altwiener Singspiel:

! Brüderlein fein !

Altwiener Singspiel i 1 Akte v. J. Wilhelm Musik v. Leo Fall, Kapellmeister Felix Günther aus Wien.

Das grandiöse vollständig neue !! Spezialitäten-Programm !!

Geo Schindler der beste Mundharmonika-Virtuose.

! Kinemacolor ! Das Begräbnis König Eduards in London.

8 Robert Grigory-Allison-Truppe 8 Herren. die weltberühmten Ikarier lebendem Piedestal. Herren.

! Kinemacolor ! Eine neue Prachtserie allein. Aufführungsrecht

Alfred u. Siegried Naeß Die Weltmeister im Rollschuhlaufen.

Carl Brettschneider der ausgezeichnete Humorist.

8 Dysons 8 tolle Streiche i. einem fidel. Töchterpensionat dargest. v. 8 jung. Dam.

Lilly und Fred Irwing in ihrem Skatsch

Walzerfieber

1. Bild: Nach dem Rattenball. 2. Bild: Im Boudoir.

Dozkalik & Lange

Maaß-Geschätt feiner Herren-Moden

Westenhellweg 78 — Fernsprecher 2182

Unsere Eingänge für Herbst- und Winter sind Auszüge des Besten was die Mode, gediegener Geschmack und sichere Sachkenntnis darbieten.

WALHALLA

in DORTMUND voran

Täglich grosses

Münchener Oktoberfest.

Jubel und Trubel — a Hetz a Gaudi,
Alles in kurzer Wichs — Buabn und Madl'n.

Paul Thiele.

Schwarz wie die Nacht 1433

und glänzend wie der Spiegel wird das Schuhzeug in wenigen Sekunden mit **Nigrin.** Bürsten unnötig, nur ein wenig reiben m. weichem Lappen. Verbraucher dieses vorzüglichen Schuhputzmittels erhalten nach Einsendung der den Dosen beiliegenden Gutscheine wertvolle Geschenke.



Ein guter Rat:

Nehmt nur

„Ozonit"

(Prof. Giessler's Patent)

das moderne Waschmittel

Es macht die Wäsche blendend weiss!



Ges. gesch.

Stadttheater

Eröffnungs-Vorstellung.

Freitag, d. 16. September 1910.
B. 1. 7—10½ Schauspielpr.
I. Vorstell. im Goethe-Cyklus

Götz von Berlichingen
Schauspiel von Goethe.

Sonnabend, d. 17. Septbr. 1910.
C. 1. 7½—10¼. Opernpreise

Die lustigen Weiber von Windsor.
Rom.-phant. Oper mit Ballet von Nicolai.

Dortmunder Musik-Verein,

Wiederbeginn der Uebungen Dienstag, den 20. Septr., **in der Aula des Gymnasiums am Ostwall** [Damen 7½ Uhr, Herren 8¼ Uhr]. Neuanmeldungen vom 14 Sept. an mittags 12—1 Uhr bei Herrn Professor **Janssen** Arndstrasse 31. 1528

Bekanntmachung.

Meisterkurse für die Provinz Westfalen.

Am 10. Oktober 1910 beginnt je ein neuer achtwöchiger Meisterkursus für Schneider, Schuhmacher, Bau- und Möbelschreiner, Bauschlosser und Kunstschmiede im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule in Dortmund, Brügmannstraße.

Aufgenommen werden Schneider- und Schumachermeister, Schlosser bezw. Kunstschmiede- und Schreinermeister, sowie in erster Linie solche Gesellen, die sich in Kürze selbständig machen wollen und die Gesellenprüfung abgelegt haben. Gesellen, welche diese Prüfung noch nicht abgelegt haben, aber an einem Meisterkursus teilzunehmen beabsichtigen bezw. sich hierzu melden, tun daher gut, sich sofort zur Ablegung dieser Prüfung zu melden.

Anmeldungen zu obenerwähnten Meisterkursen sind bis spätestens 5. September 1910 unter Beifügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes, eines amtlichen Führungszeugnisses und der Beweise über die Lehrlings-, Gesellen-, Militär- und evtl. Meisterverhältnisse an den unterzeichneten Leiter der Kurse einzureichen.

Das Unterrichtsgeld beträgt 20 M. für den Kursus. In der Regel erhalten die Teilnehmer reichliche Beihülfen zum Lebensunterhalte. Geschäftszimmer des Leiters: Dortmund, Brügmannstraße im neuen Schulgebäude der Handwerker- und Kunstgewerbeschule.

Die westfälischen Handwerkskammern sind zu weiterer Auskunftserteilung gern bereit.

Die nächstfolgenden Kurse in den genannten Handwerkszweigen, sowie ein Malerkursus, werden voraussichtlich am 9. Januar 1911 beginnen.

Dortmund, den 13. August 1910.

Das Kuratorium der Meisterkurse: Dr. Schmieding, Oberbürgermeister. Geheimer-Regierungsrat.

Der Leiter: Regling Direktor.

Steckbrief.

Gegen den Reservisten Arnold Gerdes, geboren am 23. 1. 78 zu Bielefeld, welcher sich verborgen hält, soll eine durch Urteil des Gerichts des Infanterie-Regiments Nr. 13 vom 13. 5. 1909 erkannte strenge Arreststrafe von 10 Tagen vollstreckt werden. Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an die nächste Militärbehörde abzuliefern.

J. A. d. B. K.

gez. Schröder, Hauptmann z. D.

Auskunftei W. Schimmelpfeng 657

Die beschafft kaufmännische Auskünfte, weist zuverlässige Agenten nach, besorgt die Auswahl leistungsfähiger Bezugsquellen **über die ganze Welt**

Sie unterhält eigene Bureaux in etwa 100 Städten des In- und Auslandes und steht in Verbindung mit **The Bradstreet Company** in New York mit 130 Niederlassungen in Nordamerika und Australien. Bureaux für Westfalen: Bochum, Bahnhofstr. 30 a, Dortmund, Hoherwall 34, Hagen i. W. Südstr. 7.

Pension

In Holthausen bei Hohenlimburg, in schönster und geschützter Lage am Bach, staubfrei, schöne Zimmer, prachtvolle Waldungen und Spaziergänge, gute Beköstigung, billige Preise. 1515

Johs. Schiering.

Streng diskret

erh. solide Käufer

Möbel,

einzelne Stücke sowie komplette

Zimmer- u. Wohnungs-Einrichtungen

auf bequemste

Teilzahlung

in vierteljährl. u. monatl. Raten v. einem erstkl.

Möbelgeschäft.

Schriftl. Angeb. u. K. D. 3299 a. d. Exp. d. Ztg.

Ehe-schliessungen rechtsgilt., in **England**

Prospekt „E. 56" frei, verschloss. 50 Pf. **Brock & Co.** London, E.C. Queenstr. 90/91.

Donnerstag, den 15. Septemb. 1910.

Dortmunder Tageblatt.

Nr. 216. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

XX. Verbandstag des Verbandes mittlerer Reichs-, Post- und Telegraphen-Beamten.

S. u. H. **Berlin**, 12. September.

Henkel-Berlin beklagt, daß viele Unterstützungsgesuche durch den Verbandsvorstand nicht berücksichtigt werden konnten, trotzdem mehr als 4000 Mark gezahlt worden sind, er schlägt vor, in den Etat der Unterstützungskasse 5000 Mark einzustellen und den Mindestsatz der Unterstützung von 200 auf 100 Mark herabzusetzen. Die Angliederung an den Deutschen Beamtenverein lehnt er im Auftrage des Bezirksvereins Berlin ab.

Kamerzell, Erfurt hält den Vorwurf, der Verbandsvorstand habe nur für die Sekretäre gewirkt, für ungerecht, ebenso ungerecht aber auch die anderseitige Beschuldigung die Oberassistenten hätten es nur dem Verbande zu verdanken, wenn sie ins Hintertreffen gekommen wären; er behält sich nähere Begründung für die Kommissionsberatung vor. Er bittet dafür zu sorgen, daß die wiederholt veröffentlichten Abwägungen der einzelnen Arbeiten im Verbande vereinigten Klassen aufhören.

Engelke, Berlin, bespricht die wünschenswerte Anrechnung derjenigen Zeit, die das vierjährige Diätariat der Militäranwärter übersteigt; er erörtert die Altersfrage und hält das Wirken des Militäranwärterbundes soweit es die Einrichtungen des Verbandes betrifft, für unheilvoll.

Kretschmer, Breslau beklagt den satzungsgemäßen Ausschuß derjenigen Kollegen aus dem Verbande, die anderen Berufsvereinen angehören. In Bezug auf die Geschäftsführung bittet er, um ausführlichere und schnellere Berichterstattung an die Bezirksveine, auch scheinen die Veröffentlichungen anderer Fachvereine nicht genügend beachtet zu werden. Alle Beratungen über Standesfragen seien mit Vorsicht zu behandeln.

Tauber, Kassel sagt, daß die Oberassistenten entgegen den Ausführungen der Budgetkommission des Reichstages von ihren früheren Beförderungsstellen herabgesunken seien. Erfreulich sei es, daß die Frage im Herbst das Parlament von neuem beschäftigen werde. Die Aeußerung in der Jungverbändlerversammlung in Frankfurt a. M. daß der Verband das Interesse der jüngeren Kollegen nicht genügend wahrgenommen habe, weist er entschieden zurück. Der Verbandsvorstand hat das Bestreben, alle Klassen gleichmäßig zu vertreten, wo es das Interesse einer oder der anderen Gruppe erfordert, muß diese zeitweise vorgeschoben werden. Zur Behörde und zum Reichstag haben wir das feste Vertrauen,, daß sie den Oberassistenten helfen werden. Die Gründung einer Krankenkasse hält es vorläufig nicht für angängig. Wenn der Verband weiter ausgebaut werden soll, muß die Erhöhung der Verbandsbeiträge ins Auge gefaßt werden. Zivil- und Militäranwärterbund bemühen sich in eigentümlicher Weise um die mittleren Postbeamten; er — wie auch die folgenden Redner bemängeln die unberufene Einmischung dieser beiden Verbände.

Lubahn, Berlin, will die Mitglieder des Verbandes noch mehr als bisher zur Tätigkeit im öffentlichen Dienste angeregt wissen; der Verband soll für Gesundung aller Beamten helfen.

Husch, Metz, wünscht eine bessere Unterrichtung der politischen Tageszeitung über die Bestrebungen des Verbandes. Die Zulagen die den mittleren Reichseisenbahnbeamten in der Westmark gewährt werden, sind auch für die Postbeamten Elsaß-Lothringens zu erstreben. Redner lobt wie die übrigen das Wirken des Verbandsvorstandes; wo die Treue Wurzel schlägt, läßt unser Herrgott einen starken Baum wachsen!"

Fuchs, Danzig sagt, das die ehemaligen Militäranwärter auch im Verbande ihre Schuldigkeit tun; er weist entgegenstehende Aeußerungen zurück.

Kamps, Kohlscheid regt an, im Geschäftsbericht am Schlusse anzugeben, wieviel die einzelnen Wohlfahrtseinrichtungen bisher geleistet haben . Er verwirft die Aufnahme der in der Deutschen Postzeitung erschienenen Anzeigen von Darlehnsgesellschaften wegen der von diesen gestellten Bedingungen.

Gramm, Potsdam ruft den scheidenden Kollegen Zollitsch und Falkenberg, Grüße des Verbandes zu. Er rät, die Wohlfahrtseinrichtungen weiter auszubauen und bittet die früheren Militäranwärter des Verbandes, sich mehr als Kollegen statt als Militäranwärter zu fühlen und demgemäß im Verbande zu wirken. Für die Schulungsgruppen und die Unterrichtszeitung bricht er eine Lanze. Auch er mahnt wie alle Redner zur Einigkeit.

Schneider, Dresden warnt vor der Einrichtung einer Krankenkasse; er wünscht, die Einrichtung einer Brandschadenkasse und die Unterstützung der Schulungsgruppen durch Bereitstellung von Geheimmitteln. Die Abgrenzung der Unterstützungspflicht der einzelnen Bezirksvereine soll in der Kommission erörtert werden. Er lobt die Broschüre des Dr. Eisenstedt über die Krankheiten der Postbeamten und wünscht weitere Bearbeitung etwa vorliegenden Materials. Nach der Meinung des nächsten Redner Geilhufe, Berlin ist die Zufriedenheit der Mitglieder mit dem Verbandsvorstand nicht immer so groß, wie es in der heutigen Versammlung geschildert werde. Er hält eine Revision des Personalreformvorschlages des Verbandes für geboten.

Kraft-Dortmund will die für Unterstützungen ausgeworfenen Mittel erhöht wissen.

Görgen, Bönn beklagt, daß nur wirklich in Erscheinung tretende Erfolge viele Mitglieder zur freudigeren Mitarbeit am Verbande zu begeistern vermöge. Er hält die Organisation der Gauverbandstage für änderungswert.

Auf einige Anfragen der bisherigen Redner entgegnet der 1. Verbandsvorsitzende. Wegen der Sterbekasse habe der Vorstand auf die mathematischen Gutachten Rücksicht zu nehmen. Wegen der in den nächsten Jahren eintretenden Verpflichtung sei eine allzuschnelle Erhöhung der Sterbegelder nicht ratsam.

Alberts, Hörde bespricht manche Mißstimmung der Beamten und die Bewegung einzelner gewerblicher Kreise gegen die Beamtenkonsumvereine. Es sei dringend nötig, diese Kreise über das Wirken und Wesen der Beamtenschaft aufzuklären. Er hält den Anschluß der einzelnen Beamten an politische Vereine für nötig. Für die Geschäfte des Verbandes befürwortet er eine größere Arbeitsteilung.

Muxfeld, Magdeburg hält es für erforderlich alle Fragen, die etwa die gesunde Fortentwicklung des Verbandes gefährden könnten, eingehend auf dem Verbandstage zu besprechen . und zu klären. Er erwähnt die Bewegung der von 1886 eingetretenen Assistenten und meint, daß der Verbandstag in die Forderung dieser Beamten nicht einstimmen könne. Er wünscht fortgesetzte Verbesserung der Hygiene der Postlokalräume.

Otto, Leipzig, kann die erfreuende Kunde bringen, daß das Verbandsleben in Leipzig nach schweren Kämpfen wieder gebessert sei, Die frühere Stellung der Oberassistenten sei wie bisher auch weiter zu erstreben, doch auch für die jüngeren Kollegen sei zu sorgen. Er bespricht des Längeren die Forderung des Bundes der Festbesoldeten, die durch den Verband nach allen Richtungen hin, richtig und gerecht beachtet werden müßten.

Warncke, Bremen erklärt, in seinem Bezirke, sei es durch richtige Zuwahl zum Bezirksvereinsvorstande noch immer gelungen, die Einigkeit zu wahren, Er wünscht die Entlassung des Verbandsvorstandes von kleineren Arbeiten. Die Geschäftsstelle sei durch eine tüchtige Kraft zu verstärken. Beklagenswert sei die Spannung die verschiedentlich zwischen Beamtenschaft und Mittelstand herrsche..

Giese, Schwerin begründet den Antrag Schwerin, der Verband möge der Gesellschaft für deutsche Erziehung korporativ beitreten. Er wünscht die politische Schulung und Betätigung der Mitglieder des Verbandes Die jetzige Einrichtung einer Krankenkasse hält er für verfehlt, desgleichen eine Vergrößerung des Verbandsvorstandes. Das Ausschlußrecht des Verbandes gegen Mitglieder anderer Berufsvereine muß bestehen bleiben.. Das Verhältnis zur Behörde sei stets loyal und in Wort und Tat zu gestalten.

Svegemann, Hannover ist bestrebt, Mißverständnisse, die auf der Reformversammlung in Frankfurt (Main) entstanden sind. aufzuklären. Er bitte dahin zu streben, daß mehr Stellen für Assistenten in den Reichshaushaltsplan eingestellt werden; auch eine bessere Regelung der Urlaubsverhältnisse der jüngeren Kollegen sei wünschenswert. In manchen Bezirken fehle es bei den älteren Mitgliedern an Vertrauen gegen die jungen Kollegen. Auch die jüngeren werden den alten Mitgliedern die Treue halten (Lebhafter Beifall.)

Wegner, Norkitten sagt, man möge alle Widersprüche und Absplitterungen vermeiden. Für eine innigere Fühlung der Bezirksvereine mit dem Verbandsvorstand sei durch eine Erweiterung des Letzteren zu wirken.

Mücke, Düsseldorf rät dringend Mittel und Wege zu finden, um unfruchtbare Kritik am Wirken des Verbandes zu vermeiden; er lobt die ruhige sachliche Haltung der Deutschen Postzeitung. Die Schwierigkeiten, die im Verbande durch die Militäranwärterfrage entstanden sind, werden überwunden werden.

Mahrholz, Braunschweig spricht gegen die geplante Zuwendung eines Fonds an eine Lungen- oder Nervenheilanstalt; man möge aus Verbandsmitteln einzelne Kranke schnell unterstützen.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen wird die Sitzung um 8,45 Uhr geschlossen.

30. Deutscher Juristentag.

S. u. H. **Danzig**, 13. September.

Die Debatten in den drei Abteilungen gestalteten sich sehr eingehend. — In der ersten Abteilung wurde schließlich in Sachen des Hypothekenausfalles beschlossen, das weitverzweigte und gesetzgeberisch überaus schwierige Problem für noch nicht völlig spruchreif zu erklären und demnächst dem Juristentage zu überweisen.

Zur Frage des Sammelvermögens gelangte eine Resolution des Wiener Hof- und Gerichtsadvokaten Coumont zur Annahme, in der die Schaffung gesetzlicher Vorschriften über die rechtliche Stellung des Sammelvermögens für das Deutsche Reich als nicht empfehlenswert bezeichnet und im Hinblick auf die in Oesterreich im Zuge befindliche Gesetzreform eine Reihe von Vorschlägen zur rechtlichen Stellung des Sammelvermögens gemacht werden.

In der zweiten Abteilung, in der man sich mit der Frage der Schaffung von Sondergerichten für Streitfragen auf dem Gebiete des gewerblichen Rechtsschutzes beschäftigt hatte, wurden die Thesen der Referenten Degen (Leipzig) und Seligsohn (Berlin) gegen die Errichtung solcher Sondergerichte angenommen, und ferner ein Antrag des Regierungsrates Rathenau (Berlin) auf bessere technische Ausbildung der Richter.

In der dritten Abteilung gaben die Verhandlungen über das Thema der Strafmittel im allgemeinen Anlaß zu einer eigehenden Besprechung über die Todesstrafe, an der sich u. a. der aus dem Thorner Pfeilprozeß her bekannte Kriegsgerichtsrat Eisner v. Gronow, Oberstaatsanwalt v. Prittwitz und Gaffron (Naumburg), der Kanzler des Königreichs Preußen v. Plehwe (Königsberg), Professor Lipmann (Kiel), Professor Köhler (München), Landgerichtspräsident v. Staff (Breslau), Justizrat Lenzberg (Hannover) und Landgerichtsdirektor Aschrott (Berlin) beteiligten. Man machte das Für und Wider gegen die Todesstrafe eingehend geltend und Justizrat Friedmann (Glogau) wies darauf dahin, daß sich der Juristentag bereits 1863 gegen die Todesstrafe ausgesprochen habe. Er stellte auch einen Antrag, daß die Todesstrafe nicht in das Strafgesetzbuch aufgenommen werden solle. — Rechtsanwalt Saul (Duisburg) forderte die Ausschaltung der Todesstrafe wegen ihrer Irreparabilität.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen beschäftigte sich die erste Abteilung heute mit der Frage zur Schaffung sozialer Schutzvorrichtungen für alle Privatangestellten in der Art der für die Handlungsgehilfen bereits bestehenden.

Hierzu sprachen Staatsminister Dr. Klein (Wien) und Reichstagsabgeordneter Dr. Junck (Leipzig). Von besonderem Interesse waren die Ausführungen des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Junck, der ebenso wie die beiden Gutachter zur Sache Professor Dr. Oertmann (Erlangen) und Reichstagsabgeordneter Dr. Potthoff (Düsseldorf) die Frage bejahte und dabei be-

Unempfindlich

gegen normale Erschütterungen 1535,

Vergütet jeden Fadenbruch in den ersten 100 Brennstunden.

Sonnenweisses Licht! Höchste Oekonomie!

Sonnenlampe

Beste elektrische Metallfadenlampe.

Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.

Depot: **E. Kahle, Dortmund**, Gerberstraße 8.

ca. 75 %

Stromersparnis

Des Vaters Ehre.

Roman von Ewald August König. 56

„Ich? Der Sohn des Mannes, den er so glühend haßt?" erwiderte Edgar ungläubig.

„Er schätzt Sie hoch, er ist Ihnen dankbar für die Teilnahme, die Sie uns bewiesen haben, ich weiß, daß Sie sein volles Vertrauen besitzen."

„Davon bin ich nicht so fest überzeugt. Es war wohl weniger mein Einfluß, als die Audienz beim Minister, was ihn derzeit veranlaßte, sich zu beruhigen. Aber wenn Sie es wünschen, will ich gerne den Versuch machen, den Grund dieser Wandlung zu erforschen.

Offen gesagt, wüßte ich allerdings nicht, welche Entdeckung er gemacht haben könnte, seine Aufregung wird wohl in anderen Dingen ihren Grund gehabt haben."

„Sie sagen das nur, um mich zu beruhigen," erwiderte Lieschen, mit ernster Miene das Haupt wiegend, „aber meine Besorgnisse werden Sie damit nicht beseitigen. Sie haben uns seit einigen Tagen nicht mehr besucht," fuhr sie nach einer kurzen Pause fort, „Mama fürchtete schon, Sie könnten sich nicht wohl befinden."

Die Wangen Edgars färbten sich dunkler, gleich einem Sonnenstrahl glitt ein Lächeln des Glücks flüchtig über sein ernstes Antlitz. „Ich war leider verhindert," sagte er, „und, daß ich's nur gestehe, in der Stimmung, in der ich mich befand, wollte ich liebe Freunde nicht besuchen. In meinem elterlichen Hause haben sich die Verhältnisse ziemlich trostlos gestaltet, Sie kennen ja die Ursachen, ich brauche kein Geheimnis daraus zu machen, die ganze Stadt ist davon unterrichtet. Mein Vater hat den besten Willen, allen Anforderungen gerecht zu werden; um dies zu können, muß er sich einschränken und auf manche ihm durch Gewohnheit liebgewordene Annehmlichkeiten verzichten. Damit ist nun aber Mama nicht einverstanden, sie hat die Absicht ausgesprochen, uns für längere Zeit zu verlassen."

„Wie ist das nur möglich!" erwiderte Lieschen, voll herzlicher Teilnahme zu ihm aufschauend. „Nicht die guten Stunden allein, auch die bösen soll die Frau mit dem Gatten teilen, und ich meine, gerade die trüben Tage müßten das Band, das die Herzen der Gatten umschlingt nur noch mehr befestigen."

Edgar schwieg; verteidigen konnte er seine Eltern nicht, und sie zu verurteilen fühlte er sich nicht berechtigt.

„Werden Sie als Advokat in unserer Stadt bleiben?" brach Lieschen nach kurzer Pause das Schweigen.

„Ich habe es gewünscht, und mein Wunsch ist genehmigt worden," antwortete er, und das leise Zittern seiner Stimme deutete auf tiefinnere Erregung.

„Ich stehe nun an einem Abschnitt meines Lebens, fortan werde ich nicht mehr auf das Elternhaus, sondern auf mich selbst angewiesen sein. Vor mir liegt eine ehrenvolle Bahn, und ich blicke voll Vertrauen in die Zukunft, von der ich ein gesichertes Einkommen und einen geachteten Namen erwarte. Nur einen Wunsch hege ich noch, den, mir eine gemütvolle Häuslichkeit zu gründen. Wollen Sie mir darin beistehen, Lieschen? Wollen Sie als mein geliebtes, treues Weib mich auf meiner Bahn begleiten, alle Freuden und Sorgen mit mir teilen? Sie müssen es ja längst wissen, daß ich Sie liebe," fuhr er leise fort, als sie erglühend die Wimpern senkte; „ich will mich treulich bemühen, Sie für allen Kummer, alle Entbehrungen der vergangenen Jahre zu entschädigen; Sie glücklich zu machen, soll meines Lebens Aufgabe sein. Antworten Sie mir offen, meine Freundschaft wird Ihnen auch dann bleiben, wenn Sie mir sagen, daß Sie meine Liebe nicht erwidern können."

Sie waren stehen geblieben, Lieschen ließ es geschehen, daß er seinen Arm um ihre Taille schlang und sie sanft an sich zog.

„Darf ich hoffen?" fragte er leise.

Sie schlug die dunklen Augen auf, er las in ihnen schon die beglückende Antwort, ehe noch die Lippen ein Wort gesprochen hatten. „Ja, ich will!" hauchte sie. „Dieser Augenblick namenlosen Glückes ist nicht zu teuer erkauft, mögen auch schwere Kämpfe und Sorgen ihm folgen."

Edgar schloß das erglühende, bebende Mädchen in seine Arme, und ein langer, inniger Kuß besiegelte den Bund für Zeit und Ewigkeit.

„Nun bist Du mein und keine Macht der Erde soll Dich mir entreißen," sagte er jubelnd, „mein für immer."

„Noch bin ich's nicht, Geliebter," erwiderte sie, und trotz des Glücks, das sie beseligte, sprach bange Besorgnis aus ihren Worten, „noch fehlt unserem Bunde die Einwilligung unserer Angehörigen und ich fürchte, Deine Eltern werden sie uns nicht geben."

„Es wird kein schwerer Kampf werden," tröstete er sie, „sie haben keine Gründe, ihre Zustimmung zu verweigern, tun sie es dennoch, so werden sie uns dadurch nicht trennen können."

„Und bis dahin soll unsere Verlobung geheim bleiben?"

„Nein, frei und offen vor den Augen der Welt will ich mit der geliebten Braut verkehren. Morgen hole ich mir das Jawort Deiner Familie, dann rede ich ohne Rückhalt mit meinen Eltern. Sie kennen meinen festen Willen, mögen sie auch in der ersten Stunde mit meiner Wahl nicht ganz einverstanden sein, sie werden sich mit ihr befreunden, ich will das der Zeit ruhig überlassen."

„So sei es denn," sagte Lieschen leise, „der liebe Gott, der unsere Herzen zusammengeführt hat, wird nun auch mit seinem Segen weiter helfen. Und nun laß uns für heute scheiden, Geliebter, mich drängt's, der guten Mutter mein Glück zu berichten. Leb' wohl, morgen sehe ich Dich wieder."

Sie entwand sich nach einem innigen Kuß sanft seinen Armen und eilte ins Haus zurück.

Irene war überrascht, daß die Freundin schon so früh aufbrechen wollte, aber gegen den triftigen Vorwand, den Lieschen rasch ersonnen hatte, konnte sie nichts einwenden, wenngleich auch die Unruhe des erregten Mädchens sie befremdete.

Amandus befand sich noch mit dem Hainmüller und Onkel Ludwig im Schreibzimmer, Edgar hatte das Haus bereits verlassen, so konnte Lieschen nach kurzem Abschied sich entfernen.

* * *

Richard war aus dem Geschäft schon heimgekehrt, als Lieschen nach Hause kam; sie hätte am liebsten der Mutter allein ihr süßes Geheimnis anvertraut, aber der Bruder mußte es ja auch erfahren, und überdies fragte er sie nun auch nach dem Grunde ihrer nur allzu sichtlichen Erregung.

Frau Poppert war ganz entzückt über die Mitteilungen ihrer Tochter. „Ich habe mir's gedacht, aber daß es so rasch kommen würde, erwartete ich nicht," sagte sie, förmlich zitternd vor Freude. „Edgar ist ein ehrenwerter, tüchtiger Mann, und wenn er auch kein Vermögen hat, er wird seinen Weg schon finden. Rechtsanwalt und später sicher Justizrat! Wenn das der Vater noch erlebt hätte!"

„Er würde nichts davon erfahren haben," erwiderte Richard, der mit finster zusammengezogenen Brauen am Fenster stand und seiner Mutter einen vorwurfsvollen Blick zuwarf. „Habt Ihr denn ganz vergessen, wer ihn um Ehre, Freiheit, Glück und Freude betrog? Sollen wir nun mit der Familie, deren Haupt ihn so unglücklich und elend machte, in verwandtschaftliche Verbindung treten? Ich begreife nicht, daß Du so leicht über die Vergangenheit hinweggehen kannst, Mutter!"

„Und ich begreife nicht, daß Du meinem Glück entgegentreten kannst, weil Du den Sohn entgelten lassen willst, was der Vater vielleicht verschuldet hat," sagte Lieschen, in deren Augen es aufblitzte. „Kannst Du beweisen, daß jene Schuld wirklich auf dem Präsidenten ruht? Hast Du nicht selbst gesagt, Du müßtest Edgar als Ehrenmann schätzen und hochachten?"

„Gewiß, und ich bedaure aufrichtig, daß er der Sohn des Präsidenten von Haberloh ist," antwortete Richard in ruhigerem Tone. „Ich habe nichts gegen ihn, und ich würde mit Freuden meine Zustimmung geben, wenn jener Mann nicht sein Vater wäre."

„Was haben wir mit seinem Vater zu schaffen?" warf die Mutter unwillig ein.

„Ich will es Dir sagen, Mutter, wir haben noch mit ihm abzurechnen und die Stunde der Abrechnung ist nahe."

„Dann müßte zuvor die Schuld bewiesen sein."

„Sie ist bewiesen."

Lieschen und Frau Poppert blickten erschreckt den jungen Mann an, er hatte das in einem so ruhigen und entschlossenen Tone gesagt, daß sie die Wahrheit seiner Behauptung nicht länger bezweifeln konnten.

„Was ist bewiesen?" fragte die alte Dame nach einer langen Pause mit gepreßter Stimme.

„Daß der Vater Papiere hinterlassen hat, die seine Schuldlosigkeit beweisen."

„Also das war es?" sagte Lieschen mit einem tiefen Atemzuge. „Das hat Dich so erregt? Soll denn dieser Haß niemals getilgt werden?" 183.18

merkenswerte Mitteilungen zur Konkurrenzklausel machte, deren gänzliche Beseitigung und Ersetzung durch verschärfte gesetzliche Vorschriften gegen den Verrat von Geschäftsgeheimnissen auf die Dauer nicht aufzuhalten sein werde. Er beantragte schließlich, die vorgelegte Frage zu bejahen, jedoch die Kodifikation des sozialen Dienstvertragsrechts für alle Privatangestellten als erstrebenswertes Endziel zu bezeichnen.

In der Debatte hierüber nahm u. a. Kaufmann Blobel (Berlin) als Vertreter des bekannten Deutsch-Nationalen Handlungsgehilfenverbandes das Wort, um die Meinung von 120 000 Mitgliedern desselben zur der vorliegenden Frage zum Ausdruck zu bringen. Unter dem Widerspruch der Versammlung, die ihn wiederholt zur Sache rief, forderte er, daß den Handlungsgehilfen ihre bisherige Ausnahmestellung erhalten bleibe.

Die Gesamtheit der Privatangestellten werde man sowohl aus politischen als auch aus anderen Gründen nicht geben können, was die Handlungsgehilfen für sich verlangen. — Im Gegensatz hierzu erklärte der folgende Redner Syndikus Dr. Günther vom Deutschen Technikerverband sein Einverständnis mit den vorgelegten Leitsätzen.

Im Verlauf der weiteren Debatte, an der sich noch der Direktor der Bayrischen Handelsbank Frhr. von Pechmann Staatsminister Klein (Wien) und Prof. Enneccerus (Marburg) beteiligten, kam es noch zu heftigen Vorstößen des Rechtsanwalts Weinberg (Berlin) und eines Dr. Heiß vom Bunde der technisch-industriellen Beamten gegen den Kaufmann Blobel, dem vorgeworfen wurde, daß er ohne jede Berechtigung das Wort ergriffen habe. Dem Dr. Heiß, der sich in besonders scharfen Ausdrücken gegen Blobel bewegte, wurde schließlich das Wort entzogen und hierauf beschlossen, die vom Staatsminister Klein vorgelegten Leitsätze der morgigen Plenarversammlung zur Annahme zu empfehlen..

In der zweiten Abteilung wurde nach längerer Debatte, an der sich Rechtsanwalt Siehr (Königsberg), Professor Dr.. Gierke (Berlin), Professor Dr.. Apt (Berlin) und Justizrat Dr. Wildhagen (Leipzig) beteiligten, folgender Antrag Gierke-Wildhagen angenommen:

„Es besteht ein Bedürfnis nach Schaffung einer reichsrechtlich geordneten höchsten richterlichen Instanz für Verwaltungssachen, um die Einheitlichkeit des Reichsverwaltungsrechts zu sichern.“

Damit waren die Leitsätze der Referenten gefallen. In der dritten Abteilung wurde ohne Debatte zur Abstimmung über die Resolution Olshausen zu den Strafmitteln im allgemeinen und die Leitsätze der Referenten Goldschmidt und v. Staff geschritten und die erste allgemeine These: „Das Strafmittelsystem des Vorentwurfes zum Deutschen Strafgesetzbuche ist im allgemeinen durchaus zu billigen; namentlich sind andere Strafmittel als die von ihm vorgeschlagenen nicht zu empfehlen“, angenommen. — Der Abschnitt betreffend die Todesstrafe wurde in folgender Form angenommen:

„Die Einschränkung der Todesstrafe ist nicht über das geltende Recht hinaus auszudehnen. Bei mildernden Umständen ist dem Richter allgemein ein nach dem ordentlichen Strafrahmen abgestuftes Strafmilderungsrecht einzuräumen. Der Vollzug der Todesstrafe ist für das Reichsgebiet einheitlich zu regeln. Mit der Todesstrafe soll der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von Rechts wegen verbunden sein.“

Die Anträge die sich auf Ausdehnung oder Abschaffung der Todesstrafe bezogen, wurden abgelehnt. Die These über die Geldstrafe fand allgemeine Billigung, ebenso die These über den Verweis und die These über den Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Ueber sämtliche Anträge der drei Abteilungen hat morgen die zweite und letzte Plenarversammlung zu befinden.

Christlich-Sozialer Parteitag

S. u. H. **Siegen**, 13. September.

Nachdem der Parteitag in seiner gestrigen geschlossenen Sitzung noch die Berichte des Generalsekretärs und Kassierers entgegengenommen hatte, fanden heute ebenfalls wieder in geschlossener Sitzung, die Wahlen zum Vorstande statt, der einstimmig wiedergewählt wurde Dann trat man in die Beratung des neuen Programmentwurfes ein. Der Entwurf ist von Liz. Mumm ausgearbeitet und lehnt sich an das bisherige Programm an. Er beseitigt einige Forderungen, die im Laufe der Zeit erfüllt sind und stellt dafür neue auf. Die Beratungen nahmen den ganzen Vormittag in Anspruch und endeten nach zweimaliger Lesung mit der einstimmigen Annahme des Entwurfes. Es wurde dann folgende Resoultion angenommen:

„Der Parteitag tritt ein für die pflichtweise Ausschaltung der geistlichen Volksschulaufsicht und für eine stärkere Heranziehung der Volksschullehrer zu Kreisschulaufsehern und zu Seminarlehrern“.

Es folgte die Beratung des Statuts und der dazu gestellten Anträge, worauf der Vorsitzende Reichstagsabg. Behrens den Parteitag schloß.

12. Delegiertentag der deutschen Zionisten

S. u. H. **Frankfurt**, 13. September.

Unter überaus zahlreicher Beteiligung von Delegierten aus ganz Deutschland aber auch von Anhängern der zionistischen Bewegung aus Rußland, Oesterreich und Frankreich trat hier der 12. Delegiertentag der deutschen Zionisten zu seinen diesjährigen Beratungen zusammen. Den Vorsitz führte Dr. Bodenheimer-Köln. Nach Erledigung geschäftlicher Angelegenheiten hielt Professor Dr. Otto Warburg (Berlin) das Hauptreferat über Palästina als jüdisches Arbeitsgebiet. Der Redner begann mit einer Schilderung des wirtschaftlichen Aufschwunges von Palästinä. Die wirtschaftliche und politische Hebung des Landes drückt sich bereits in einer Steigerung der Landpreise aus. Die englische „Jüdische Kolonisationsgesellschaft“, die „Ica“, die dazu bestimmt sein sollte, die Führung in der jüdischen Kolonisation Palästinas zu übernehmen, hat ihren Zweck nicht erfüllt und wird wohl auch in Zukunft ihre reichen, für die Kolonisation bestimmten Mittel, ihr fernhalten. Die Palästinaland-Development Company, die ähnlich wie die preußische Ansiedelungskommission arbeitet, kann wegen ihres kleinen Kapitals nur bemittelten Ansiedlern die wenigstens über 10 000 Mark eigenen Kapitals verfügen, zu Land verhelfen. Ein Versuch im größeren Stil will nun die Oppenheimer'sche Ansiedelungsgenossenschaft machen und amerikanische Philanthropen werden eine landwirtschaftliche Versuchsstation anlegen. So ist die Grundlage gelegt und es gilt weiter zu bauen. In Jaffa ist eine Bauerngesellschaft gebildet worden. Die neuangesiedelten Juden müßten aber auch sich als Ottomanen fühlen und türkische Untertanen werden, dann wird der türkische Staat in den Ansiedler keine Gefährdung seiner politischen Interessen erblicken. Die jüdische Einwanderung ist den Türken lieber als die christliche denn sie bildet ein Gegengewicht gegen die Araber-Bewegung, die darauf hinausgeht, den Osmanen das Kalifat zu entreißen. Die Araber sind aber den Juden stammverwandt und von diesem Standpunkte aus ihnen nicht feindlich. In Deutschland würden die zionistischen Bestrebungen von Zentrum und Konservativen besser gewürdigt als von den Liberalen. Konservative und Zentrum erkennen uns mehr als gleichberechtigt an. Ich hoffe, daß auch die liberalen Parteien ihre Anschauungen über den Zionismus revidieren, wenn sie erkennen, daß er der Menschheit wahre Kulturgüter bringen wird. Der Grund ist gelegt und die Rahmen sind geschaffen, es ist Zeit, die Gerüste auszubauen, damit das große Werk der Vollendung entgegengehen kann. Unsere Palästinaarbeit verheißt den Juden des Ostens Erlösung, denen des Westens Achtung und der Menschheit die Wiedererstehung jenes großen Kulturzentrums, von dem aus unsere westlichen Kulturen die besten Impulse empfangen haben, und das auch in Zukunft berufen sein wird, der Menschheit unermeßliche Dienste zu leisten und neue Ideale zu bringen. (Anhaltender, großer Beifall.)

Hierauf entwickelte Dr. Franz Oppenheimer (Berlin) seine Pläne über die „Wirtschaftliche Erschließung Palästinas“. Er will die Kolonisation Palästinas nicht wie bisher auf kapitalistischer Basis, sondern als Genossenschaften angelegt wissen.

Im weiteren Verlauf der Tagung nahm der Delegiertentag zu dem Thema „Agitationsmethoden“ folgenden Antrag an:

„Der Delegiertentag ist der Ansicht, daß der nationale Charakter unserer Bewegung in der Agitation unzweideutig betont werden müsse, insbesondere soll entscheidendes Gewicht auf den prinzipiellen Unterschied zwischen dem Zionismus als der jüdischen Volksbewegung und allen anderen jüdischen Organisationen gelegt werden. Der Delegiertentag erblickt in den Gruppenverbänden die zuverlässigste Grundlage für eine systematische Agitation und beschließt daher, die Organisation von Gruppen-Verbänden überall durchzuführen.“

An den Kaiser war ein Huldigungstelegramm gesandt worden, auf das dieser durch den stellvertretenden Kabinettsrat ein Danktelegramm senden ließ. — Zum Vorsitzenden wurde Dr. Hantke (Berlin) neugewählt.

Damit ist die Zentralstelle des Deutschen Zionismus nach Berlin verlegt. Der nächste Verbandstag wird voraussichtlich auch dort stattfinden.

Vermischtes.

Berlin, 14. Sept. Auf der Strecke zwischen Nikolasee und Grunewald wurde heute früh die verstümmelte Leiche des Registrators B. aufgefunden. Wahrscheinlich liegt Raubmord vor.

Kassel, 14. Sept. Bei den Arbeiten an der Drahtseilbahn über die Sperrmauer der Eddertalsperre sind drei Monteure der Drahtseilfabrik Ludwig Heise aus Dortmund abgestürzt. Die Monteure Graf und Schön sind tot, der Monteur Miedlich ist schwer verletzt.

Mühlhausen (Elsaß), 14. Sept. Gestern abend gegen 12 Uhr brach in den Küchenräumen des Infanterieregiments 142 Feuer aus, welches das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauern einäscherte. Das Mannschaftsgebäude ist unversehrt.

Neu-Ruppin, 15. Sept. Als die Mannschaften der 2. Batterie des Feldartillerie-Regiments Nr. 39 beim Dorfe Metzelthin eben abgesessen und die Offiziere zur Kritik gerufen waren, warf ein Pferd seinen Futterkasten in die Höhe. Dadurch scheute das Nebenpferd und ging durch, ihm folgten die übrigen Tiere. Alle rasten, mit den Geschützen hinter sich, davon und rissen einige Soldaten, die sie aufhalten wollten, mit sich fort. Fünf Kanoniere wurden erheblich verletzt ins Krankenhaus gebracht. Ein unbekannter ebenfalls verletzter Zivilist starb auf dem Wege zum Krankenhaus.

München, 14. Sept. In Püchersreuth in der Oberpfalz stürzte ein im Bau befindlicher Kirchturm ein. Das Kirchendach und die Dächer einiger benachbarter Häuser wurden eingeschlagen. Verletzt wurde niemand.

Chemnitz, 14. Sept. Den „N. Nachr.“ zufolge ist der Mörder der Gastwirtseheleute Göller in Burkersdorf in der Person eines stellungslosen Barbiergehilfen Karl Gründig aus Burgstädt festgenommen worden. Seine Ermittelung erfolgte durch einen Chemnitzer Polizeihund, der die Spur des Mörders bis in die Wohnung seiner Geliebten verfolgt hat. Bei dem Verhafteten wurde ein großer Geldbetrag vorgefunden. Der verhaftete Barbiergehilfe hat die Tat eingestanden.

Luzemburg, 14. Sept. In dem Industrie-Hauptort Esch an der Alzette wurde in der Straße „An der Grenze“ an dem Wirt und Kohlenhändler-Ehepaar Kaiser-Paulus ein Raubmord verübt. Man fand heute früh den Mann mit durchschnittener Kehle im Zimmer liegend. Die Frau lag halbverkohlt auf dem noch glimmenden Bette. Ihr war der Kopf mit einem Beil gespalten worden. Die Diebe hatten alle Schränke und Schubladen erbrochen. Das Ehepaar Paulus war kinderlos und galt als wohlhabend. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Lemberg, 14. Sept. In Zabkowice überraschte der Buchhalter Podolla seine junge Frau mit seinem Chef. Er schoß beide auf der Stelle nieder und tötete sich dann selbst.

Sofia, 15. Sept. Das Ministerium Malinow hat demissioniert. Der König hat sich die Entscheidung bis zur Rückkehr aus den Manövern vorbehalten.

Neuyork, 14. Sept. Nach einem Telegramm aus Wilkesbarre in Pennsylvania ist die dortige Bevölkerung wegen eines auf dem Kirchhof der Stadt begangenen Mordes in großer Aufregung. Ein gewisser Walker ist am Sarge seiner Tochter von seinen beiden Brüdern erschossen worden. Die Veranlassung zur Tat scheint ein Familienzwist zu sein. Die Polizei nimmt an, daß die beiden Brüder Komplizen gehabt haben.

Das Geschenk des deutschen Kaisers für Mexiko aus Anlaß der Hundertjahrfeier Mexikos.

Das Denkmal Alexander von Humboldts

Die Republik Mexiko begeht in diesen Tagen die Feier ihres 100jährigen Bestehens. Kaiser Wilhelm hat aus diesem Anlaß der Republik ein prächtiges Geschenk gestiftet, ein treffliches Monument des großen Forschers und Gelehrten Alexander von Humboldt, das am 14. September, dem 141. Geburtstage Humboldts vor der Nationalbibliothek in Mexiko enthüllt wurde. Humboldt hatte sich bei seinen großen Forschungsreisen in Amerika länger als ein Jahr (1803) in Mexiko aufgehalten und seine genialen Forschungen und Verdienste haben hier, wie ja auch fast in der ganzen Welt, besondere Anerkennung gefunden. So ist es ein glücklicher Gedanke des Kaisers gewesen, die mexikanische Republik in dieser Weise zu ehren. Das Denkmal ist ein Werk des Berliner Bildhauers Freese. Am Dienstag fand der deutsche Tag der mexikanischen Jubiläumsfeier statt. Der deutsche Gesandte übergab mit einer Ansprache die Festgabe des deutschen Kaisers. Die Enthüllung erfolgte unter den Klängen der mexikanischen und deutschen Nationalhymnen. Präsident Diaz übernahm die Statue mit einer Ansprache. Alle deutschen Geschäfte waren zur Feier des Tages geschlossen.



Die vom Kaiser Wilhelm dem Staate Mexiko gestiftete Humboldtstatue

Sport.

Dortmund, 15. September.

Der Sport am nächsten Sonntag wird ebenso interessant werden wie am 11. September, denn für diesen Tag sind die Unterschriften noch zahlreicher, zudem finden zwei Herrenreiten statt und das Verlosungs-Jagd-Rennen. Für letzteres haben von 18 genannten Pferden zwölf das Gewicht angenommen; von diesen werden wahrscheinlich starten: Sklavin, Edelweiß, Jüdin, Leoville, Fladuse, Suhogo, Condrada. Für das Herbst-Jagd- und das Volmcke-Jagd-Rennen kann man auf viele Starter rechnen, denn in ersterem sind 27 und in letzterem 26 Pferde genannt. Die Gewinnchancen für die Verlosung sind recht günstig, denn für ein Los, welches 30 Pfg. kostet, kann man ein Rennpferd gewinnen. Will der Gewinner das Pferd nicht, so erhält derselbe statt des Pferdes 1000 Mark in bar ausgezahlt. Wird das Pferd auf dem Rennplatze versteigert und kommen bei derselben mehr als 1000 Mark heraus, so erhält der Inhaber des Gewinnloses auch diesen Ueberschuß. Die Besucher des Zuschauerraumplatzes erhalten ein Los gratis. Die Rennen beginnen 3 Uhr.

Gewerkvereinsteil.

Dortmund, 14. Sept. Bei den heute fortgesetzten Verhandlungen für das rheinisch-westfälische Braugewerbe wurde von den Vertretern des Boykottschutzverbandes bekanntgegeben, daß die dem Boykottschutzverband angeschlossenen Brauereien bereit seien, eine Arbeitszeit von 57 Stunden für die Woche einzuführen, das bedeutet gegen bisher eine Verkürzung der Arbeitszeit bei 40 Brauereien von drei Stunden das ganze Jahr und für mehr als 70 Brauereien eine Verkürzung von drei Stunden für das halbe Jahr Auf Wunsch der Arbeitervertreter wurden die Verhandlungen daraufhin vertagt.

Briefkasten.

Ludwig N. Sie haben Recht. Freuden des Rollschuhsport wird es interessieren! ist falsch. Es heißt Freunde.

Spr. in H. Soweit das eigene Vermögen der Töchter ausreicht, sind Sie zur Aussteuer nicht verpflichtet.

Eilig. Wenn Sie nachweisen können, daß Sie dem Hauswirt einen anderen zahlungsfähigen Mieter gestellt haben, sind Sie auf Grund der getroffenen Abmachungen von der Miete frei.

Eigenhändig. Das Testament kann auch ohne Notar errichtet werden durch eine vom Erblasser eigenhändig geschriebene und unter Angabe des Orts und Tags unterschriebene Erklärung.

WO PUHONNY.

Ein interessantes Wachstum!



1903 - 4 - 5 - 6 - 7 - 8 - 1909

Dieses Bild zeigt – in genauen Maßen – die enorme Umsatzsteigerung von PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) in Deutschland innerhalb der letzten 7 Jahre.
Ein stärkerer Beweis für das Bedürfnis nach Palmin und Palmona und für die Beliebtheit unserer Produkte ist kaum denkbar.
H. SCHLINCK & CIE., A.-G.

Täglich 2 Zeitungen

morgens und abends

für 80 Pfennig monatlich

bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches. Wer eine politisch interessante, zweimal täglich erscheinende Zeitung aus der Reichshauptstadt lesen will, eine Zeitung, die eine Sonderstellung in der deutschen Presse einnimmt, ein Blatt, das in frischer, kerniger, wahrhaft volkstümlicher Sprache alle Vorgänge des öffentlichen Lebens behandelt, lese die bereits im 58. Jahrgange erscheinende, altbewährte

Berliner Volks-Zeitung

Chefredakteur: Karl Vollrath.

Sie ist für alle diejenigen das geeignete Blatt, die über alles Wissenswerte rasch informiert sein möchten, sich aber eine teure Zeitung nicht halten wollen. Das „**Tägliche Familienblatt**“ und die 16 Seiten umfassende, reich illustrierte „**Sonntagsbeilage**“ bieten auch der **Hausfrau** viel belehrende und fesselnde Lektüre.

Probenummern stehen jedermann gratis und franko zu Diensten.

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“
Berliner SW. 19, Jerusalemerstr. 46-49.

Mehr als 50 000 Abonnenten.

Zeitungs-Ausschnitte.

Für jedes Interessengebiet liefert an Schriftsteller, Künstler, Gelehrte Politiker Redakteure und Grossindustrielle zu mässigen Preisen

Dr. Max Goldschmidt
– Bureau für Zeitungs-Ausschnitte, –
Berlin Nr. 24. Oranienburgerstr. 42/43.
Liest die meisten und bedeutendsten Zeitungen und Zeitschiften der Welt. Prospeckt und Zeitungsliste gratis und franko.

„MAGGIs gute, sparsame Küche“



1412

Gute, billige Suppen

bereitet man in kürzester Zeit und ohne weiteren Zusatz als Wasser mit **MAGGI's Suppen** Schutzmarke Kreuzstern

Man Verlange ausdrücklich **MAGGI's Suppen** mit dem „Kreuzstern“.

Ebenso kräftig schmeckend und gehaltreich wie die besten Fleischbrühsuppen.

„Gewiß. Hier bin ich durch die Lotterie bekannt geworden. Mein Name ist in den letzten vier Wochen in aller Munde, und ich mag jetzt anfangen, was ich will, ich muß reussieren."

„Hast du die zehntausend Dollars beisammen?"

„Ich sage dir ja, ich bin — nach Bezahlung meiner sämtlichen Schulden, schon im elften Tausend und somit ein gemachter Mann."

„All right then", rief Chalker, der als echter Yankee auch gerade nichts besonders Unrechtes in einer derartigen Täuschung sah. Die Sache war jedenfalls smart angelegt, die Hauptsache in allen amerikanischen Unternehmungen, und das entschuldigte ebensogut hölzerne Schinken und Muskatnüsse, wie Unterschiebung eines Loses in einer solchen Lotterie. Die weitere Unterredung mit dem Freunde betraf auch von da ab nicht mehr die rechtliche Seite des Unternehmens, sondern nur die verschiedenen Mittel und Wege, um es geschickt durchzuführen, und darüber verständigten sie sich bald und leicht.

Es sind merkwürdige Unternehmungen in Amerika ins Leben gerufen und durchgeführt worden, als die Auslosung eines jungen, hübschen Mannes, und die Sache an sich war nicht einmal neu. Aber das schadete nichts, sie blieb jedenfalls pikant, und daß sich ganz Memphis dafür auf das lebhafteste interessierte, läßt sich denken.

Wie der Tag heranrückte, machte denn auch der Wirt des Hotels, in welchem die Verlosung stattfinden sollte, die nötigen Vorbereitungen, um dem Ganzen einen würdigen und zugleich freundlichen Anstrich zu geben. Das Hotel wurde von oben bis unten mit grünen Büschen besteckt, und der Saal besonders, in welchem dieselbe stattfinden sollte, auf das geschmackvollste dekoriert. Scissors arrangierte das selber mit und baute vorzüglich an dem Platz, an welchem die Urne aufgestellt werden sollte, eine ordentliche Laube von Buschwerk und tropischen Pflanzen auf, hinter welcher der kleine Negerjunge schon allein halb versteckt stand. Erst als das alles beendet und die Zeit auf nachmittags halb zwei Uhr festgestellt war, da um ein Uhr noch die Post von Nashville eintraf, und diese möglich ankommender Teilhaber wegen abgewartet werden mußte, verließ er das Hotel wieder, um mit Chalker in der unteren Stadt — dem sogenannten Memphis Below the blubb — sein Mittagsmahl zu verzehren. Er war oben in der Stadt zu viel geneckt worden und wollte dem leichtfertigen und übermütigen jungen Volk etwas aus dem Wege gehen.

„Sage einmal, um was ich dich schon immer die letzten Tage fragen wollte", meinte Chalker, indem sie zusammen den ziemlich steilen Fahrweg hinabschritten, „hast du deine Dulcinea noch nicht wieder gesehen?"

„Heute," rief Scissors, indem er den Arm des Freundes preßte — „vor kaum einer Stunde, als ich eben eigenhändig ein paar Blumentöpfe ins Hotel trug. — Sie ist da — sie ist bei Gott gekommen, und ich gebe dir mein Wort, sie sah zum Anbeißen aus. Es ist eins der hübschesten Mädchen in ganz Tennesee, und wenn sie nicht schon früher Gefallen an mir gefunden hätte, ohne daß ich selber etwas Derartiges ahnte — so würde sie doch wahrhaftig kein Los genommen haben, denn wenn es eine im Staat nicht nötig hat, auf solche Art unter die Haube zu kommen, so ist sie das gewiß."

„Und wie heißt sie?"

„Ich glaube, sie heißt Mary Brown, obgleich ihr Zuname nur Vermutung ist. Ich hörte neulich von einer Miß Mary Brown, die in dem nämlichen Hause zum Besuch gewesen sein sollte, und den Namen Mary hat sie mir selber angegeben; weiter wollte sie mir aber nichts sagen und meinte nur mit ihrer silberhellen, lieben Stimme, ich sollte ein Kreuz dahinter machen; das genüge vollkommen, um das Los zu konstatieren, wenn — du hättest sehen sollen, wie lieblich sie dabei errötete — es wirklich gewänne."

„Nun," meinte Chalker, „auf den Namen kommt allerdings nichts an, denn das Los oder vielmehr dessen Nummer entscheidet alles. — Uebrigens ist das ein gutes Zeichen, daß sie ein reges Interesse an dem Erfolg nimmt — sie wäre sonst nicht dazu herübergekommen. Hast du sie gegrüßt?"

„Heute konnte ich mir nicht helfen," versicherte Scissors — „ich hätte beinahe den einen Blumentopf fallen lassen. Sie kam mir auch zu unerwartet — sie bog gerade um eine Ecke, und wie ich sie vor mir sehe und in ihr liebes, herziges Gesicht sah, rief ich unwillkürlich aus: Wie geht's, Miß Mary — freue mich unendlich, daß Sie gekommen sind!"

„Und was sagte sie?"

„Gar nichts. — Puterrot wurde sie, machte mir eine halbe Verbeugung und war dann wie der Blitz um die nächste Ecke verschwunden."

„Ich bin wirklich neugierig, sie zu sehen."

„Der Wunsch wird dir erfüllt werden," lachte Scissors, „denn wenn wir wieder hinaufkommen, finden wir sie jedenfalls im Saal. Mary fehlt nicht, darauf kannst du dich verlassen, oder meine ganze Menschenkenntnis wäre keinen halben Dollar wert."

„Du mußt sie mir jedenfalls zeigen," sagte Chalker, „damit ich mich in ihrer Nähe halten und die Wirkung beobachten kann, die das Resultat auf sie hervorbringt. Ich statte dir nachher Bericht darüber ab."

„Verlaß dich darauf — —und nun komm, damit wir uns erst einmal zu der bevorstehenden Entwickelung stärken können. Ich habe großen Hunger und fast noch größeren Durst."

Fortsetzung folgt.

Allerlei

Leopold-Suppe. 6Personen, 30 Minuten. Man hält 1½ Liter beste Fleischbrühe bereit; mangels vorrätiger stellt man sie augenblicklich aus Maggi's Bouillon-Würfel her. Eine kleine Hand voll Sauerampfer und 5—6 Lattichblätter, beides gewaschen und gut ausgedrückt, schneidet man in möglichst dünne Streifen und läßt sie mit 30 Gramm Butter dünsten, bis sie gut zusammengefallen sind. Nun gießt man ½ Liter der Fleischbrühe hinzu und läßt, wenn sie ins Kochen gekommen ist, 2 reichliche Löffel groben Grieß hineinlaufen. Die Suppe wird 15 Minuten ganz langsam gekocht, hierauf mit dem Rest der Fleischbrühe (1 Liter) verlängert, einmal aufgekocht, dann in die Suppenschüssel gegossen und schließlich mit 1 Löffel abgezupften Kerbelblättern überstreut.

Um Zimmerpflanzen von Insekten zu befreien, bespritze man sie mit Tabak- oder Kampherwasser. Letzteres, sowie Schwefellösungen bewähren sich bei Entfernung von Milch- oder Mehltau, der vielfach die Zimmerpflanzen zu Grunde richtet, sehr gut.

Stiefel wasserdicht zu machen. Man löse etwas Gummi elasticum in Benzin und giebt dazu ein Drittel Schweinefett. Diese Auflösung verdünnt man mit heißem Fischtran. Beim Gebrauche erwärmt man vorher die Stiefel ein wenig und trägt nun die Lösung mit einem Pinsel so auf, daß namentlich die Nähte gut bestrichen werden. Dadurch verhindert man, daß das Wasser leicht durchs Leder dringt.

Nicht heiß essen. Manche Menschen haben die Gewohnheit, sehr heiß zu essen, und dann danach kalt zu trinken. Das ist sehr nachträglich. Wenn man bedenkt, daß der Magen mit einer feinen Haut ausgekleidet ist, die ebensowohl ihre Empfindungsnerven hat, wie unsere gröbere äußere Haut, und wenn man sich vergegenwärtigt, welche unangenehmen Folgen sich einstellen, sobald man bloß einen Löffel voll heißer Suppe auf die äußere Haut z. B. die Handoberfläche schüttet, wird man schnell darüber ins Klare kommen, daß das allzuheiße Essen und Trinken ebenso wie auch das schnelle Durcheinandergießen von heißen und kalten Speisen und Getränken, den Magenwänden mit der Zeit schweren Schaden bringen muß.

Um Schimmel an Würsten, Schinken und anderen aufbewahrten Eßwaren vorzubeugen oder ihn da, wo er eingetreten ist, zu beseitigen, ist nichts empfehlenswerter, als gewöhnliches Kochsalz in einen Teller mit nur soviel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn man schimmelige Würste mit diesem Salzbrei anstreicht, verschwindet der Schimmel sofort. Nach einigen Tagen überziehen sich dann die Würste mit feinen Salzkristallen, die jeder weiteren Schimmelbildung vorbeugen.

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Das Fräulein von Scuderie.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von E. T. A. Hoffmann. (Nachdruck verboten.)

9

Um nun endlich etwas zu tun, schrieb die Scuderi an la Regnie einen langen Brief, worin sie ihm sagte, daß Olivier Brusson ihr auf die glaubwürdigste Weise seine völlige Unschuld an Cardillacs Tode dargetan habe, und daß nur der heldenmütige Entschluß, ein Geheimnis in das Grab zu nehmen, dessen Enthüllung die Unschuld und Tugend selbst verderben würde, ihn zurückhalte, dem Gericht ein Geständnis abzulegen, das ihn von dem entsetzlichen Verdacht nicht allein, daß er Cardillac ermordet, sondern daß er auch zur Bande verruchter Mörder gehöre, befreien müsse. Alles was glühender Eifer, was geistvolle Beredtsamkeit vermag, hatte die Scuderi aufgeboten, la Regnie's hartes Herz zu erweichen. Nach wenigen Stunden antwortete la Regnie, wie es ihn herzlich freue, wenn Olivier Brusson sich bei seiner hohen, würdigen Gönnerin gänzlich gerechtfertigt habe. Was Oliviers heldenmütigen Entschluß betreffe, ein Geheimnis, das auf die Tat beziehe, mit in's Grab nehmen zu wollen, so tue es ihm leid, daß die Chambre ardente dergleichen Heldenmut nicht ehren könne, denselben vielmehr durch die kräftigsten Mittel zu brechen suchen müsse. Nach drei Tagen hoffe er im Besitz des seltsamen Geheimnisses zu sein, das wahrscheinlich geschehene Wunder an den Tag bringen werde.

Nur zu gut wußte die Scuderi, was der fürchterliche la Regnie mit jenen Mitteln, die Brussons Heldenmut brechen sollte, meinte. Es war gewiß, daß die Tortur über den Unglücklichen verhängt war. In der Todesangst fiel der Scuderi endlich ein, daß, nur um Aufschub zu erlangen, der Rat eines Rechtsverständigen dienlich sein könne. Pierre Arnaud, d'Andylli war damals der Advokat in Paris. Seiner tiefen Wissenschaft, seinem umfassenden Verstande war seine Rechtschaffenheit, seine Tugend gleich. Zu dem begab sich die Scuderi und sagte ihm Alles, so weit es möglich war, ohne Brussons Geheimnis zu verletzen. Sie glaubte, daß d'Andilly mit Eifer sich des Unschuldigen annehmen werde, ihre Hoffnung wurde aber auf das Bitterste getäuscht. D'Andilly hatte ruhig Alles angehört und erwiderte dann lächelnd mit Boileau's Worten: Le vrai peut quelque fois n'etre pas vraisemblable. — Er bewies der Scuderi, daß die auffallendsten Verdachtsgründe wider Brusson sprächen, daß la Regnie' Verfahren keineswegs grausam und übereilt zu nennen, vielmehr ganz gesetzlich sei, ja daß er nicht anders handeln könne, ohne die Pflichten des Richters zu verletzen. Er, d'Andilly, selbst getraue sich nicht durch die geschickteste Verteidigung Brusson von der Tortur zu retten. Nur Brusson könne das entweder durch aufrichtiges Geständnis oder wenigstens durch die genaueste Erzählung der Umstände bei dem Morde Cardillacs, die dann vielleicht erst zu neuen Ausmittelungen Anlaß geben würden. „So werfe ich mich dem Könige zu Füßen, und flehe um Gnade," sprach die Scuderi ganz außer sich mit von Tränen halb erstickter Stimme. „Tut das," rief d'Andilly, „tut das um des Himmels willen nicht, mein Fräulein! — Spar Euch dieses letzte Hilfsmittel auf, das, schlug es einmal fehl, Euch für immer verloren ist. Der König wird nimmer einen Verbrecher der Art begnadigen; der bitterste Vorwurf des gefährdeten Volks würde ihn treffen. Möglich ist es, daß Brusson durch Entdeckung seines Geheimnisses oder sonst Mittel findet, den wider ihn streitenden Verdacht aufzuheben. Dann ist es Zeit, des Königs Gnade zu erflehen, der nicht darnach fragen, was vor Gericht bewiesen ist oder nicht, sondern seine innere Ueberzeugung zu Rate ziehen wird." — Die Scuderi mußte dem tief erfahrenen d'Andilly notgedrungen beipflichten. — In tiefen Kummer versenkt, sinnend und sinnend, was um der Jungfrau und aller Heiligen willen sie nun anfangen solle, um den unglücklichen Brusson zu retten, saß sie am späten Abend in ihrem Gemach, als die Martiniere eintrat und den Grafen von Miossens, Obristen von der Garde des Königs, meldete, der dringend wünsche, das Fräulein zu sprechen.

„Verzeiht," sprach Miossens, indem er sich mit soldatischem Anstande verbeugte, „verzeiht, mein Fräulein, wenn ich Euch so spät so zu ungelegener Zeit überlaufe. Wir Soldaten machen es nicht anders, und zu dem bin ich mit zwei Worten entschuldigt. — Olivier Brusson führt mich zu Euch." Die Scuderi, hochgespannt, was sie jetzt wieder erfahren werde, rief laut: „Olivier Brusson? der Unglücklichste aller Menschen? — was habt Ihr mit dem?" — „Dacht ich's doch," sprach Miossens lächelnd weiter, „daß Euer Schützlings Namen hinreichen würde, mir bei Euch ein geneigtes Ohr zu verschaffen. Die ganze Welt ist von Brussons Schuld überzeugt. Ich weiß, daß Ihr eine andere Meinung hegt, die sich freilich, nur auf die Beteuerungen des Angeklagten stützen soll, wie man gesagt hat. Mit mir ist es anders. Niemand als ich kann besser überzeugt sein von Brussons Unschuld an dem Tode Cardillacs." „Redet o redet," rief die Scuderi, indem ihr die Augen glänzten vor Entzücken. „Ich," sprach Miossens mit Nachdruck, „ich war es selbst, der den alten Goldschmied niederstieß in der Straße St. Honoree, unfern Eurem Hause." Um aller Heiligen willen, Ihr — Ihr! rief die Scuderi. „Und", fuhr Miossens fort, „und ich schwöre es Euch, mein Fräulein, daß ich stolz bin auf mein e Tat. Wisset, daß Cardillac der verruchteste, heuchlerischste Bösewicht, daß er es war, der in der Nacht heimtückisch mordete und raubte, und so lange allen Schlichen entging. Ich weiß selbst nicht, wie es kam, daß ein innerer Verdacht sich in mir gegen den alten Bösewicht regte, als er voll sichtlicher Unruhe den Schmuck brachte, den ich bestellt, als er sich genau erkundigte, für wen ich den Schmuck bestimmt, und als er auf recht listige Art meinen Kammerdiener ausgefragt hatte, wann ich eine gewisse Dame zu besuchen pflege. — Längst war es mir aufgefallen, daß die unglücklichen Schlachtopfer der abscheulichsten Raubgier alle dieselbe Todeswunde trugen. Es war mir gewiß, daß der Mörder auf den Stoß, der augenblicklich tödten mußte, eingeübt war und darauf rechnete. Schlug der jetzt, so galt es den gleichen Kampf. Dies ließ mich eine Vorsichtsmaßregel brauchen, die so einfach ist, daß ich nicht begreife, wie andere nicht längst darauf fielen und sich retteten von dem bedrohlichen Mordwesen. Ich trug einen leichten Brustharnisch unter der Weste. Cardillac

mit Postversand
Nr. 217

Zur Entwicklung der Dinge

Die scharfe Sprache, die der Kaiser Wilhelm in seiner Rede an den Sultan führte, hat in der türkischen Regierung nicht nur auf die Stimmung, sondern auch auf die Entschließungen einen Anzeichen einer sich neben anderen Staat zu zeigen die französisch-türkische Anleihefrage, die Charakter trugen, Auffassung, daß schen Regierung hinarbeite. Das sche Gerüchte, die ersten Mal in e nehmte bei der ösischen Minister türkischen Großh deutsch-österreich worden. Das Kaiser verfolge lenkarten Bundes persönlichen Ver zu bewirken, Sinn der Nachr päische Presse mung gegen d sei befindet, sch wie „Le Temp nach eingehend Mißverständnis Entente vereini pflichtet sein so von den beiden es, daß es im in Dingen aus richten, die le sehr erhöht. G worden, daß d Ungarn, das f Anregungsfrag darüber hinaus de; auch die und zu bekan eine Beziehte Wenn die beid lassage etwas ten der Schu weil sie keine und so in der nach dem die sitzt, nicht so England, von

Am nächste mals auf das daß sofort ein lassen," klagt ärgerung, und kungen, die „Man wird wort darüber Stirne sich m es auch kein kehr mit der „Ich könnte „Man erwar „Ich hätte ich muß ich zu Ich kann D wir müssen überflüssige „nicht? Ich gutes Wetter so vergaßt sie Dich zu mac Dir zu droh strengen."

„Ich bi widerete er ich es nicht Mechismus ten, unser „Er rie „Und G seine Entsc nung auf s

„Und k Vormittag es mit nic reise. Viell sten, ich wo

fiel mich von hinten an. Er umfaßte mich mit Riesenkraft, aber der sicher geführte Stoß glitt ab an dem Eisen. In demselben Augenblick entwand ich mich ihm, und stieß ihm den Dolch, den ich in Bereitschaft hatte, in die Brust."

„Und Ihr schwiegt," fragte die Scuderi, „Ihr zeigtet den Gerichten nicht an, was geschehen?" „Erlaubt," sprach Miossens weiter, „erlaubt, mein Fräulein, zu bemerken, daß eine solche Anzeige mich, wo nicht gerade in's Verderben, doch in den abscheulichsten Prozeß verwickeln konnte. Hätte la Regnie, überall Verbrechen witternd, mir's denn geradehin geglaubt, wenn ich den rechtschaffenen Cardillac, das Muster aller Frömmigkeit und Tugend, des versuchten Mordes angeklagt? Wie, wenn das Schwert der Gerechtigkeit seine Spitze wieder mich selbst gewandt?" „Das war nicht möglich," rief die Scuderi, „Eure Geburt — Euer Stand —" „O," fuhr Miossens fort, „denkt doch an den Marschall von Luxemburg, den der Einfall, sich von der le Sage das Horoskop stellen zu lassen, in den Verdacht des Giftmordes und in die Bastille brachte. Nein, beim St. Dionys, nicht eine Stunde Freiheit, nicht meinen Ohrzipfel geb' ich preis dem rasenden la Regnie, der sein Messer gern an unserer aller Kehlen setzte." „Aber, so bringt ihr ja den unschuldigen Brusson auf's Schaffot?" fiel ihm die Scuderie in's Wort. „Unschuldig," erwiderte Miossens, „unschuldig, mein Fräulein, nennt Ihr des verruchten Cardillacs Spießgesellen? — der ihm beistand in seinen Taten? der den Tod hundertmal verdient hat? — Nein in der Tat, der blutet mit Recht, und daß ich Euch, mein hochverehrtes Fräulein, den wahren Zusammenhang der Sache entdeckte, geschah in der Voraussetzung, daß Ihr, ohne mich in die Hände der Chambre ardente zu liefern, doch mein Geheimnis auf irgend eine Weise für Euren Schützling zu nützen verstehen würdet."

Die Scuderi, im Innersten entzückt, ihre Ueberzeugung von Brussons Unschuld auf solch entscheidende Weise bestätigt zu sehen, nahm gar keinen Anstand, dem Grafen, der Cardillacs Verbrechen ja schon kannte, alles zu entdecken und ihn aufzufordern, sich mit ihr zu d' Andilly zu begeben. Dem sollte unter dem Siegel der Verschwiegenheit alles entdeckt werden, der solle dann Rat erteilen, was nun zu beginnen.

D'Andilly, nachdem die Scuderi ihm alles auf das genaueste erzählt hatte, erkundigte sich nochmals nach den geringfügigsten Umständen. Insbesondere fragte er den Grafen Miossens, ob er auch die feste Ueberzeugung habe, daß er von Cardillac angefallen, und ob er Olivier Brusson als denjenigen würde wieder erkennen können, der den Leichnam fortgetragen. „Außerdem", erwiderte Miossens, „daß ich in der mondhellen Nacht den Goldschmied recht gut erkannte, habe ich auch bei la Regnie selbst den Dolch gesehen, mit dem Cardillac niedergestoßen wurde. Es ist der meinige, ausgezeichnet durch die zierliche Arbeit des Griffs. Nur einen Schritt von ihm stehend, gewahrte ich alle Züge des Jünglings, dem der Hut vom Kopf gefallen, und würde ihn allerdings wieder erkennen können."

D'Andilly sah schweigend einige Augenblicke vor sich nieder, dann sprach er: „Auf gewöhnlichem Wege ist Brusson aus den Händen der Justiz nun ganz und gar nicht zu retten. Er will Madelons halber Cardillac nicht als Mordräuber nennen. Das mag er tun, denn selbst, wenn es ihm gelingen müßte, durch Entdeckung des heimlichen Ausgangs, des zusammengeraubten Schatzes dies nachzuweisen, würde ihn doch als Mitverbundenen der Tod treffen. Dasselbe Verhältnis bleibt bestehen, wenn der Graf Miossens die Begebenheit mit dem Goldschmied, wie sie wirklich sich zutrug, den Richtern entdecken sollte. Aufschub ist das Einzige, wonach getrachtet werden muß. Graf Miossens begibt sich nach der Conciergerie, läßt sich Olivier Brusson vorstellen und erkennt ihn für den, der den Leichnam Cardillacs fortschaffte. Er eilt zu la Regnie und sagt: In der Straße St. Honoree sah ich einen Menschen niederstoßen, ich stand dicht neben dem Leichnam, als ein anderer hinzusprang, sich zum Leichnam niederbückte, ihn, da er noch Leben spürte, auf die Schultern lud und forttrug. In Olivier Brusson habe ich den Menschen erkannt. Diese Aussage veranlaßt Brussons nochmalige Vernehmung, Zusammenstellung mit dem Grafen Miossens. Genug, die Tortur unterbleibt und man forscht weiter nach. Dann ist es Zeit, sich an den König selbst zu wenden. Euerm Scharfsinn, mein Fräulein! bleibt es überlassen, dies auf die geschickteste Weise zu tun. Nach meinem Dafürhalten würd' es gut sein, dem Könige das ganze Geheimnis zu entdecken. Durch diese Aussage des Grafen Miossens werden Brussons Geständnisse unterstützt. Dasselbe geschieht vielleicht durch geheime Nachforschungen in Cardillacs Haus. Keinen Rechtsspruch, aber des Königs Entscheidung, auf inneres Gefühl, das da, wo der Richter strafen muß, Gnade ausspricht, gestützt, kann das Alles begründen." — Graf Miossens befolgte genau, was d'Andilly geraten, und es geschah wirklich, was dieser vorhergesehen.

Nun kam es darauf an, den König anzugehen, und dies war der schwierigste Punkt, da er gegen Brusson, den er allein für den entsetzlichen Raubmörder hielt, welcher so lange Zeit hindurch ganz Paris in Angst und Schrecken gesetzt hatte, solchen Abscheu hegte, daß er, nur leise erinnert an den berüchtigten Prozeß, in den heftigsten Zorn geriet. Die Maintenon, ihrem Grundsatz, dem König nie von unangenehmen Dingen zu reden, getreu, verwarf jede Vermittlung, und so war Brussons Schicksal ganz in die Hand der Scuderi gelegt. Nach langem Sinnen faßte sie einen Entschluß eben so schnell als sie ihn ausführte. Sie kleidete sich in eine schwarze Robe von schwerem Seidenzeug, schmückte sich mit Cardillacs köstlichem Geschmeide, hing einen langen, schwarzen Schleier über, und erschien so in den Gemächern der Maintenon zur Stunde, da eben der König zugegen. Die edle Gestalt des ehrwürdigen Fräuleins in diesem feierlichen Anzuge hatte eine Majestät, die tiefe Ehrfurcht erwecken mußte selbst bei dem losen Volk, das gewohnt ist, in den Vorzimmern sein leichtsinnig nichts beachtendes Wesen zu treiben. Alles wich scheu zur Seite, und als sie nun eintrat, stand selbst der König ganz verwundert auf und kam ihr entgegen. Da blitzten ihm die köstlichen Diamanten des Halsbands, der Armbänder in's Auge und er rief: Beim Himmel, das ist Cardillacs Geschmeide! Und dann Maintenon wendend, fügte er mit anmutigem Lächeln hinzu: Seht Frau Marquise, wie unsere schöne Braut um ihren Bräutigam trauert. „Ei gnädiger Herr," fiel die Scuderi wie den Scherz fortsetzend ein, „wie würd' es ziemen einer schmerzerfüllten Braut, sich so glanzvoll zu schmücken? Nein, ich habe mich losgesagt von diesem Goldschmied, und dächte nicht mehr an ihn, träte mir nicht manchmal des abscheuliche Bild, wie er ermordet dicht bei mir vorübergetragen wurde, vor Augen." Wie, fragte der König, wie! Ihr habt ihn gesehen, den armen Teufel? Die Scuderi erzählte nun mit kurzen Worten, wie sie der Zufall (noch erwähnte sie nicht die Einmischung Brussons) vor Cardillacs Haus gebracht, als eben der Mord entdeckt worden. Sie schilderte Madelons wilden Schmerz, den tiefen Eindruck, den das Himmelskind auf sie gemacht, die Art, wie sie die Arme unter Jauchzen des Volks aus Desgrais' Händen gerettet. Mit immer steigenden und steigenden Interesse begannen nun die Scenen mit la Regnie — mit Desgrais — mit Olivier Brusson selbst. Der König, hingerissen von der Gewalt des lebendigsten Lebens, das in der Scuderi Rede glühte, gewahrte nicht, daß von dem gehässigen Prozeß des ihm abscheulichen Brussons die Rede war, vermochte nicht ein Wort hervorzubringen, konnte nur dann und wann mit einem Ausruf Luft machen der inneren Bewegung. Ehe er sich's versah, ganz außer sich über das Unerhörte, was er erfahren und noch nicht vermögend Alles zu ordnen, lag die Scuderi schon zu seinen Füßen und flehte um Gnade für Olivier Brusson. „Was tut Ihr," brach der König los, indem er sie bei beiden Händen faßte und in den Sessel nötigte, „was tut Ihr, mein Fräulein! — Ihr überrascht mich auf seltsame Weise! — Das ist ja eine entsetzliche Geschichte! — Wer bürgt für die Wahrheit der abenteuerlichen Erzählung Brussons?" Darauf die Scuderi: Miossens' Aussage — die Untersuchung in Cardillacs Hause — innere Ueberzeugung — ach! Madelons tugendhaftes Herz, das gleiche Tugend in dem unglücklichen

Brusson erkannte! — Der König, im Begriff etwas zu erwidern, wandte sich auf ein Geräusch um, das an der Türe entstand. Louvois, der eben im andern Gemach arbeitete, sah hinein mit besorglicher Miene. Der König stand auf und verließ, Louvois folgend, das Zimmer.

Fortsetzung folgt.

Die Privat-Lotterie.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

„Und wann ist die Verlosung?"

„Du bist zur glücklichen Zeit gekommen," rief Scissors, „ich kann den schon zweimal verzögerten Termin nicht länger hinausschieben, und in meiner heutigen Nummer wird der bestimmt festzuhaltende Tag der Verlosung angegeben — und der fällt auf den 1. Dezember — heute haben wir schon den 22. November, also kaum noch acht Tage, die du es dir bei mir gefallen lassen mußt. Ich brauche überhaupt deine Hilfe in verschiedenen Dingen."

„Und du willst dich wirklich und wahrhaftig auslosen lassen, Tom?"

„Gar kein Zweifel."

„Hast du dir denn aber schon überlegt, was aus dir wird, wenn dich so ein recht alter Drachen gewinnt, und du dann moralisch verpflichtet bist, das heilige Band der Ehe mit ihm zu knüpfen?"

„Hm," sagte Tom schmunzelnd, „das habe ich mich allerdings überlegt, und in solcher Zeit schwankte dann die Schale mit den zehntausend Dollars bedeutend. Wo aber das Glück zweier Menschen auf dem Spiele steht — ich meine mich und meine künftige Frau — da, denk' ich, kann eine gelinde Nachhilfe auch eben nicht Sünde sein, und ich habe so einen kleinen Plan, bei welchem du mir vielleicht von außerordentlichem Nutzen sein könntest."

„Ich verstehe nicht, was du meinst."

„Ich werde natürlich deutlicher reden müssen — aber bitte, nimm dir eine Zigarre; die Kiste steht gleich hinter dir — die Verlosung selber beabsichtige ich nämlich in Sawers Hotel drüben abzuhalten, und du kannst dir etwa denken, daß es ein Festtag für ganz Memphis wird."

„Wenn auch kein Festtag, doch jedenfalls ein Feiertag," lachte Chalker, „denn neugierig werden sie natürlich alle sein, die Braut kennen zu lernen, oder doch wenigstens ihren Namen zu erfahren."

„Ja, das Komische ist nur das," sagte Scissors, „daß ich eine Menge Lose unter Chiffer ausgegeben habe und dann die Glückliche erst annoncieren müßte — wenn wir es eben nicht so einrichten können, daß — wir sie hier im Orte haben."

„Das wird schwer sein," lächelte Chalker, „denn Fortuna ist eine sehr unzuverlässige Dame."

„Hm, ja — blind, und wenn man ihr deshalb ein wenig unter die Arme greift?"

„Du willst falsches Spiel treiben?"

„Der Ausdruck ist zu hart. — Ich will einer bestimmten jungen Dame, auf die der Zufall doch jedenfalls auch das Los werfen konnte, die gewinnende Nummer in die Hand zu spielen suchen; und da die Sache vollkommen privatim getrieben wird, denke ich es mir nicht so schwer."

„Und nennst du das nachher eine Lotterie?"

„Bah — soviel für den Namen! Indem ich das Schicksal ein wenig kontrolliere, bewahre ich vielleicht zwei Menschen — das heißt mich und irgend eine alte unangenehme Dame, vor bitterer Reue und Unglück. — Sie hat dann für ihre zwanzig Dollars eine Zeitlang die angenehme Aufregung, sich als Gewinnerin zu denken, und ich — habe eine hübsche Frau und zehntausend Dollars Kapital —"

„Und wie willst du das machen?"

„Der Negerjunge, den du vorher gesehen hast, mein Sip, ist ein durchtriebener, schlauer Bursche und mit allen Hunden gehetzt — der wird als „Waisenknabe" ziehen. Ich selber lese, in einer entfernten Ecke des Zimmers, um jeden Verdacht eines Betrugs unmöglich zu machen — die verschiedenen Nummern ab, wie sie mir in die Hand fallen — Sip wird durch ein schon mit ihm verabredetes Zeichen aufmerksam gemacht, und die nächste Nummer, die dann folgt, und zwar 325 — enthält mit lauter Stimme den Namen Thomas Scissors' — dessen Zettel er schon die ganze Zeit versteckt im Aermel trägt."

„Und wenn es entdeckt wird?"

„Wer kann es beweisen?"

„Und wer ist Nr. 325?"

„Ein reizendes Wesen, sage ich dir, ein wahrer Engel, die sich selber das Los bei mir geholt hat und gar so lieb und verschämt aussah, als sie mir das Geld einhändigte."

„Und du hast es von ihr genommen?"

„Lieber Freund, in Geldsachen hört — allen bekannten Erfahrungen nach — die Gemütlichkeit auf, und ich nahm es ja außerdem auch nur deshalb, um es ihr vielhundertfältig wieder zurückzuerstatten."

Chalker saß auf seinem Stuhl, rauchte, trank Champagner dazu und schüttelte unaufhörlich mit dem Kopf.

„Du kannst aber die Verlosung doch nicht etwa heimlich abmachen," sagte er endlich, „und nachher nur die betreffende Nummer in deinem Blatt anzeigen?"

„Gott bewahre — ich denke garnicht daran," rief Scissors. „Wenn du dich auf die verschiedenen Ankündigungen besinnst, so mußt du ja aus denen schon ersehen haben, daß die ganze Verlosung vollkommen öffentlich betrieben wird. Sämtliche Interessenten werden feierlichst eingeladen, teil an dem Aktus zu nehmen — je mehr Menschen wir dabei haben, desto besser, denn desto öffentlicher wird dann gleich das Resultat und ein Widerspruch von vornherein zur Unmöglichkeit. Glaube mir, Dick, ich habe mir das alles reiflich überlegt, und du kannst dir doch wohl denken, daß ich in einer Sache, bei der alles für mich auf dem Spiele steht, nicht so leicht einen dummen Streich machen werde."

„Na, wir wollen's hoffen," sagte Chalker — „ein Betrug bleibt's aber immer."

„Aber doch nicht für mich!" rief Scissors — „ich bekomme doch jedenfalls zu den zehntausend Dollars, die ich schon habe, eine Frau, mit der ich das Kapital teile, nicht wahr?"

„Allerdings —"

„Also, ich tue weiter nichts, als unbemerkt dem Schicksal die Hand zu führen, damit es nicht etwa blind und dann auch wahrscheinlich höchst ungeschickt in die Urne greift, sondern mir den Namen der Richtigen herauszieht. Wenn ich jetzt mit dem Gelde, ohne Frau, davonliefe, ja, dann hättest du recht, dann wäre es ein Betrug, den ich nicht einmal vor mir selber verantworten möchte, aber so doch wahrhaftig nicht!"

„Und lebt deine Auserwählte hier in Memphis?"

„Nein. Sie muß irgendwo im innern Land zu Hause sein und befand sich hier nur eine Zeitlang bei einer alten Tante zum Besuch. Ich habe mich aber, wie du dir wohl denken kannst und begreiflich finden wirst, garnicht nach ihr erkundigen dürfen. Ich bin ihr sogar einmal, mit ihrer Tante auf der Straße begegnet und habe sie — du wirst gewiß meine Zurückhaltung bewundern — nicht einmal gegrüßt. Mich kannte sie aber, denn als ich an ihr anscheinend gleichgültig vorüberging, merkte ich gut genug, daß sie bis hinter die Ohren rot wurde. Ich sage dir, es ist ein himmlisches Mädchen."

Chalker lachte. — „Jetzt ist sie nicht mehr hier?"

„Ich weiß es nicht — ich habe sie wenigstens seit vierzehn Tagen nicht mehr gesehen und kenne auch ihre Wohnung nur von außen — dicht neben der Bank in dem neuen Backsteinhaus. Es müssen wohlhabende Leute sein."

„Vielleicht eine arme Verwandte."

„Und wenn auch, was schadet das? Wir haben zusammen ein Kapital, mit dem man hier in Amerika schon etwas anfangen kann, und wenn wir das zusammenhalten, so müßte es mit dem Bösen zugehen, oder ich bringe es noch zu etwas Bedeutendem in den Staaten. Jedenfalls denke ich, die Zeitung gleich nach der Lotterie aufzugeben und meine advokatorische Praxis wieder aufzunehmen. Der Advertiser hat seine Schuldigkeit getan — er kann gehen, wie jener Nigger in dem deutschen Drama sagt."

„Und du willst hier im Memphis bleiben?"